

General-Anzeiger

Telegr.-Adr.: Generalanzeiger.

Bereinigt mit der Oibernhauer Zeitung.

Telephon Nr. 28

Tageblatt für die Amtsgerichtsbezirke Oibernhau, Sanda, Zöblitz und Lengefeld. Amtsblatt des Königlichen Amtsgerichts des Stadtrats und Stadtgemeinderats zu Oibernhau.

Oibernhau,

Freitag, den 20. Oktober 1916.

Table with subscription rates for different regions: In Deutschland, In Oesterreich-Ungarn, etc.

Die Zellen-Preise des jeden Montags nachmittags 2 Uhr erscheinenden „Erzgebirgischen General-Anzeiger“ betragen: für Ausgaben aus obengenannten Amtsgerichtsbezirken die 6 gepaltene Beilage 15 Pfg., die 4 gepaltene Beilage und amtliche Beilage 30 Pfg. von außerhalb derselben 20 Pfg., resp. 40 Pfg. Tabellarischer und schwerer Satz höher bei Wiederholungen entsprechender Rabatt laut Tarif. Für Kubaufst. u. Offertenanfragen werden 25 Pfg. extra berechnet. Die Adressen und Retropresse haben nur bei Bestellungen binnen 30 Tagen Gültigkeit, längeres Best. gerichtliche Einziehung und gemeinsames Anzeigen verschiedener Inserenten bedingten die Berechnung des Druck-Belegpreises.

Anzeigen-Aufnahme: Anzeigen über eine Vierteilseite Umfang bis nachm. 5 Uhr am Vortage, kleinere Anzeigen bis spätestens vorm. 9 Uhr. — Telephonische Aufgabe schließt jedes Reklamationsrecht aus.

Deutschland protestiert in Norwegen.

Dänemark und Griechenland.

König Konstantin von Griechenland stammt aus dänischem Haus. Er wird manch geschichtliche Erinnerung aus Dänemark noch in sich tragen. Und England sorgt dafür, gewisse Erinnerungen durch sein heutiges Verhalten wieder aufzufrischen.

England hat von Griechenland die Auslieferung der Flotte, der Eisenbahn, der Post, der Polizei gefordert. Es ist wenig über ein Jahrhundert her, da stellte es entsprechende ähnliche Forderungen an Dänemark. Vor allem die Auslieferung der Flotte!

Dänemark war damals eigentlich englandfreundlich. Es hatte sogar ein Heer gegen die Franzosen an der holsteinischen Grenze zusammengezogen. Vertrauensvoll lagen seine Schiffe in norwegischen und englischen Häfen. In Kopenhagen hatte man seit langer Zeit für keine Munition mehr gesorgt. Es fehlte für eine ernsthafte Seeschlacht nicht weniger als alles. Man verließ sich auf England.

Da erschien plötzlich am 6. August 1807 ein bis dahin noch völlig unbekannter Herr Jackson bei dem dänischen Minister Graf Bernstorff und verlangte die Auslieferung der dänischen Flotte. Dänemark sollte sich sofort entscheiden. Das war wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Herr Jackson sprach dann auch mit dem dänischen Kronprinzen in Kiel. Der war entsetzt. „Was ist das für eine Allianz“, sagte er, „die als erstes Pfand die Herausgabe unserer gesamten Wehrmacht verlangt! Ja, wir wissen genau, was eine Allianz mit England bedeutet. Eure eigenen Bundesgenossen, die nun bereits ein volles Jahr vergebens auf Hilfe von euch gewartet haben, haben es uns deutlich gelehrt.“ In Kopenhagen hätte man Herrn Jackson damals fast gelyncht, wenn nicht der dänische Regierungsvertreter beruhigt hätte.

Und als Dänemark die unmögliche Forderung nicht erfüllte, begann am 20. August die Belagerung Kopenhagens. Die Engländer hatten 40 000 Mann gegen nur 13 000 Dänen gelandet. Sie schossen 300 Häuser zusammen, unter besonderem Jubel die Frauenkirche, töteten über 2300 Stadtbewohner und führten die dänische Flotte im Schlepptau nach England.

Im englischen Parlament aber sprach der Vorkanzler Lord Eldon von der Menschlichkeit und dem Hochsinn des englischen Admirals, von der Schuld der Dänen, und wie England für Freiheit und Gerechtigkeit gegen die französische Despotie kämpfen müsse. Marquis Wellesly meinte, man habe auf das Völkerverrecht keine Rücksicht zu nehmen brauchen, weil Frankreich sich auch nicht danach richte. Und ein ministerieller Schriftsteller namens Cobbett schrieb ganz offen, das ganze Meer müsse England gehören, nur unter dieser Bedingung dürfe Frieden geschlossen werden. Nur wenige Vertreter der parlamentarischen Opposition erkannten das Unrecht Englands an. Niemand aber geschah irgend etwas, um dieses Unrecht wieder gut zu machen.

Damals schrieb der amtliche französische Moniteur, von jetzt an müsse nicht nur jeder Däne vom Knaben bis zum Greise, vom Schiffsjungen bis zum Admiral, von unverzöhnlichem Haß gegen England erfüllt sein, sondern es müsse das ganze nächste Jahrhundert unter dem Zeichen des allgemeinen Hasses gegen England stehen.

Aber in einem Jahrhundert kann sich viel ändern. Heute kämpft England wieder für „Freiheit“ und „Gerechtigkeit“. Heute verlangt es wieder die Auslieferung einer Flotte von einem kleinen neutralen Volk, dessen Mehrheit ihm ursprünglich nur wohlgesinnt war. Aber heute ist das amtliche französische Organ durchaus damit einverstanden.

König Konstantin von Griechenland hat aus der Geschichte gelernt, unnützen Widerstand leistet er nicht. Aber wie er Englands Vorgehen beurteilt, darüber hat er sich unzweideutig genug geäußert. Am Beginn des Krieges, sagte er, seien 80 Prozent der Griechen der Entente günstig gewesen, heute würden es keine 20 Prozent mehr sein. Es liest sich wie ein Blau- oder Rotbuch aus unseren Tagen, wenn man die Dokumente jener alten Vergewaltigung Dänemarks von Walter Götz zusammengestellt liest. Das Schriftchen verdiente eben in der ganzen Welt gelesen zu werden!

Die deutsche Regierung legt Wertwahrung gegen Norwegens einseitige Haltung ein.

WTB. Berlin, 20. Oktober. Amtlich. Die „Nordb. Allgem. Zeitung“ schreibt: Die norwegische Regierung hat, um den Eindruck ihrer Kundgebung vom 18. Oktober abzuschwächen, ihre Antwort auf die Note der Entente veröffentlicht, worin sie sich einerseits das Recht zuspricht, Kriegsunterseebooten jeden Verkehr und Aufenthalt auf norwegischem Gebiet zu untersagen, andererseits aber den kriegführenden Mächten gegenüber ein solches Verbot zu erlassen. Zu dieser Erklärung ist zu bemerken, daß sich diese Verordnung offenbar nur gegen Deutschland richtet und demnach dem Geist der wahren Neutralität nicht entspricht. Der deutsche Gesandte in Christiania ist daher beauftragt worden, gegen das Vorgehen der norwegischen Regierung nachdrücklichst Wertwahrung einzulegen.

Der Kaiser bei der Champagne-Armee.

Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Vol.-Anz.“ meldet aus Vouziers vom 18. Oktober: Der Kaiser besuchte heute in Begleitung des Kronprinzen, des Generalobersten von Pleßsen und anderer Mitglieder des Hauptquartiers die Champagne-Armee. Hier begrüßte er den Oberkommandierenden der Armee, Generaloberst von Einem, und seinen Stabschef, Oberst von Oibershausen. Er überreichte dem Oberkommandierenden das Ehrenlaub zum Orden Pour le Mérite. Beim Frühstück fiel die ausgezeichnete, zuverlässige Stimmung des Kaisers auf, der u. a. sein lebhaftes Zeugnis über die schweren Verluste des Feindes äußerte.

Siegreiche Abwehr eines Durchbruchversuches an der Somme.

Den englisch-französischen Zellangriffen der letzten Tage ist am 18. Oktober der erwartete Massenstoß gefolgt und bis auf kleine Geländeböden, Schönheitsfehler in den Verteidigungslinien, für den Angreifer ergebnislos verlaufen. Die wirksame Abwehr der Angriffe der Westmächte ist in letzter Zeit noch fühlbarer geworden, weil es der Obersten Heeresleitung möglich war, unsere schwere Artillerie im Verlauf der Kämpfe entsprechend zu verstärken. Mit jeder Woche verschiebt sich die Lage auch hier zu unseren Gunsten und macht die gegnerischen Angriffe noch aussichtsloser und verlustreicher. Durch Sperrfeuer, Nahkampf und Gegenstoß werden alle Anstrengungen des Feindes zunichte! Zwischen Le Sars und Morval in dem nach Südwesten geöffneten Halbkreis des großen Kampfbogens nördlich der Somme traf zuletzt die deutschen Stellungen der Hauptstoß, vom Morgengrauen bis zum Mittag währten ununterbrochen Angriff und Abwehr, meist scheiterten die Angriffsversuche schon „im starken, gut geleiteten Artilleriefeuer“. Erst der Nachmittag brachte den Engländern bei Courcourt l'Abbaye und Quebecourt unbedeutenden Geländegewinn, ebenso erliefen sich die Franzosen bei Sailly nördlich des Flusses und bei Biaches und La Massonneville außerordentlich teuer einen Bruchteil eigenen Bodens in Schutz und Trümmern. Ein wirklicher Großkampftag, ein erfolgreicher für die deutschen Armeen an der Somme, war der 18. Oktober.

Ungeheurer Munitionseinsatz.

In einer militärischen Betrachtung schreibt „Tempo“ zur Gommeschlacht: Wir müssen uns mit einem Gegner schlagen, der von den vollkommensten Mitteln einer modernen Befestigung geschützt ist, nicht von Betonkuppelwerken, die von Geschützen zertrümmert werden können, sondern von tiefen Schützengraben, die in mehreren Linien aufeinander folgen, nur wenig Bleie bieten und wegen ihrer Ausdehnung dem Angreifer ungeheuren Geschosseinsatz kosten.

Generaloberst von Kluck im Ruhestand.

Das preussische Militär-Wochenblatt meldet: von Kluck, Generaloberst der Armee, zuletzt Oberbefehlshaber der 1. Armee, ist in Genehmigung seines Abschiedsgesuches unter Ernennung zum Chef des 6. pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 49 und unter Belassung in dem Verhältnis a la suite des Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm I. (2. ostpreussisches) Nr. 8 mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt, er wird auch ferner in der Dienstaltersliste der Generale geführt.

Die Rumänen auf der Flucht.

Der Kriegsberichterstatter des „Bester Lloyd“ meldet aus dem Kriegspressequartier: An der Ostfront und in Siebenbürgen überfluteten sich die Ereignisse. Die vier rumänische Armeen trachtet in einer panikartigen Flucht, die Karpathen-Gebirge zu erreichen. Im Begriffe, die Übergänge des Serquo- und Kelgher-Gebirges zu erreichen, gibt die Heerese rumänische Armees das ganze ungarische Gebiet frei. Ihr Rückzug ist durch Brandstiftungen und Verwüstungen beeinträchtigt.

Englische und französische Grausamkeiten.

Von einem besonderen Korrespondenten wird dem WTB aus Seres gemeldet:

Wie der bulgarische Heeresbericht gemeldet hat, haben die Engländer mit weittragenden Kanonen in die Stadt Seres geschossen. Sie wiederholten das seitdem mit derselben Regelmäßigkeit, mit welcher sie in Belgien ihre Bomben auf die unteiligen Einwohner warfen, denn Seres ist, wie alle Welt weiß, von Bulgaren nicht besetzt. Die Opfer sind denn auch schon recht beträchtlich und betragen an Toten und Verwundeten etwa 50 Personen. Es sind sichere Nachrichten eingelaufen, daß die Franzosen auf der Strumafont in den türkischen Dörfern nach rumänischen Beispiel gehandelt haben, die Frauen verewaltigten und Männer schlachteten. Die unter sie berietten griechischen Revolutionäre müssen das ruhig mitansehen. Nach Bekanntwerden dieser Tatsachen hat eine von feindlichen Hlegern abgeworfene Proklamation an die Bevölkerung, sie möchte in Ruhe die nahe bevorstehenden entscheidenden Kämpfe abwarten, ihr würde von den Engländern und Franzosen nichts abgehen, kaum mehr die gewöhnliche Wirkung gehabt. Wenn etwa einmal irgend eine unserer Stellungen zurückgenommen werden müßte, was ganz unwahrscheinlich ist, dann würde die gesamte Bevölkerung mitgehen, da man die Engländer und Franzosen mehr fürchten gelernt hat als letztzeit die Bulgaren.

Drei englische Transportdampfer versenkt.

WTB. Berlin, 19. Oktober. (Amtlich.) Von unseren Unterseebooten wurden im Mittelmeer versenkt am 4. Oktober der leere englische Truppentransportdampfer „Franconia“ (18 150 Bruttoregistertonnen), am 11. Oktober der bewaffnete englische Transportdampfer „Crosby“ (5002 Bruttoregistertonnen) mit Pferden und serbischen Begleitmannschaften, am 12. Oktober der bewaffnete englische, tiefbeladene Truppentransportdampfer „Sebel“ (4600 Bruttoregistertonnen). „Crosby“ u. „Sebel“ befanden sich auf dem Wege nach Saloniki. Am 16. Oktober hat eines unserer Unterseeboote Fabrik- und Bahnanlagen bei Calanzara (Calabrien) mit Erfolg beschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Weitere Opfer.

Der in Bergen beheimatete Dampfer „Sten“, mit einer Ladung Nickelerg nach Skandinavien nach Grimshy unterwegs, ist von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung ist gelandet worden.

Die schwedische Bark „Gretta“ aus Stockholm, mit Grubenholz von Göteborg nach Sunderland unterwegs, wurde von einem deutschen Unterseeboot in Brand gesteckt. Die Besatzung erhielt 10 Minuten Zeit zum Verlassen des Schiffes. Sie wurde gerettet.

Eine deutsche U-Boots-Basis an der atlantischen Küste?

Laut „Voss. Stg.“ fand am Montag früh eine heftige Explosion in East Machias, an der Ostküste von Maine, statt, was zu der Vermutung Anlaß gab, daß dort an der Atlantischen Küste eine Unterseebootbasis bestünde. Die Detonation war so stark, daß man sie 10 Meilen weit hörte. Die Regierung leitete eine Untersuchung ein, um festzustellen, wie dort ohne Wissen der Behörden Explosivstoffe gelagert werden konnten.

Der rettende Sturm.

In Aalborg ist das norwegische Vollschiß „Olaf“ mit einer englischen Priisenbesatzung von 5 Mann, darunter 1 Offizier, eingetroffen. Das Schiff war am 9. Oktober in der Nordsee von einem englischen Kreuzer angehalten und mit einer Priisenbesatzung versehen worden, die es nach Stornowag bringen sollte. Im Sturm wurde das Schiff ostwärts verschlagen, so daß der englische Offizier die Führung des Schiffes wieder dem Kapitän übergeben mußte, der es nach Aalborg führte.

Die Generalstabsberichte.

WTB. Amtlich. Großes Hauptquartier, 19. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Nördlich der Somme gestern wieder ein erfolgreicher Großkampfstag.

In schwerem Ringen ist ein neuer Durchbruchversuch der Engländer zwischen Le Sars und Morval vereitelt worden. Ihre Angriffe, die dort vom Morgengrauen bis zum Mittag gegen unsere zäh verteidigten, im Nahkampf gehaltenen oder durch Gegenstoß wiedergewonnenen Stellungen geführt wurden, sind zum Teil schon in unserem starken, gut geleiteten Artilleriefeuer gescheitert.

Unbedeutender Geländegewinn der Engländer nördlich von Caucourt-Abbaye und Guécourt der Franzosen, und auf dem Südfüß der Somme zwischen Biaches und La Maisonette bei einem Angriff in den Abendstunden gleicht die blutigen schweren Verluste der Gegner nicht aus.

Ostliches Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nördlich Siniawa wurden feindliche Gräben auf dem Westufer des Stochod genommen, bei Dubnow ein Angriff russischer Garde verlustreich für den Gegner abgewiesen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In den Rüssen über die rumänischen Grenzen sind erfolgreiche Kämpfe im Gange.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei der Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen keine besonderen Ereignisse.

Magedonische Front.

As der Cerna haben sich neue Kämpfe entwickelt.

Der erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

WTB. Wien, 19. Oktober. Amtlich wird veröffentlicht:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe an der Siebenbürgischen Süd- und Ostgrenze dauern an.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Südlich von Borow erfolgreiche Unternehmungen unserer Vorposten. Bei der Armee des Generalobersten von Terzjansky wurden Vorstöße russischer Gardeabteilungen abge schlagen und am oberen Stochod einige feindliche Gräben in Besitz genommen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Pasubiogebiet erneuerten sich mit gesteigerter Erbitterung. Die durch Alpi verstärkte Brigade Viguria griff unsere Stellungen nördlich des Gipfels an. Stellenweise gelang es dem Feinde, in unsere vordersten Linien einzudringen. Die braven Tiroler Kaiserjäger-Regimenter Nr. 1 und Nr. 3 gewannen jedoch alle Stellungen wieder zurück, nahmen 1 Bataillon Kommandanten, 10 sonstige Offiziere und 153 Mann gefangen und erbeuteten 2 Maschinengewehre. Ein neuerlicher Angriff der Italiener wurde abgewiesen. Starke feindliche Abteilungen, welche sich vor dem Roite-Rücken sammelten, wurden durch unser Artilleriefeuer niedergehalten. In der übrigen Front stellenweise Geschütz- und Granatkämpfe. Unsere Flieger besetzten Salcano und Castagnavizza mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Aus Albanien nichts zu berichten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der britische Gesandte beim König Konstantin.

Eine wichtige Unterredung.

Der Athener Korrespondent der „Times“ meldet, daß der britische Gesandte eine lange Unterredung mit König Konstantin hatte. Der Unterredung wird große Bedeutung beigegeben, da man glaubt, daß sie sich auf die Zurückziehung der griechischen Truppen aus Larissa bezog.

„Secolo“ meldet hierzu aus Athen: Hier spricht man von der Forderung weiterer 6000 Mann der Alliierten. König Konstantin hat den englischen Gesandten Elliot zu sich gerufen und ihm berichtet, die griechischen Truppen aus Thessalien zurückzurufen und zu entlassen, wenn die Alliierten als Gegenleistung auf die Kontrolle der griechischen Polizei verzichteten.

Admiral Jounet hat den Ministerpräsidenten Lambros befragt. Anscheinend haben die beiden Besprechungen zur Folge, die angeordneten verstärkten Maßnahmen hinauszuschieben.

„Temps“ meldet: Lambros hatte bei Jounet um Einschränkung der Befugnisse der in den wichtigsten griechischen Städten mit der Polizeikontrolle betrauten französischen Offiziere nachgehakt. Nach den Besprechungen zwischen dem Ministerpräsidenten Lambros und den Gesandten Elliot und Guillemin fiel die Antwort des Admirals Jounet verneinend aus. Nach einer Beratung ließ der griechische Ministerrat Jounet mitteilen, daß die Regierung die von der Entente vorgeschlagenen Kontroll- und Polizeimaßnahmen in ganzer Ausdehnung annehme. Die Einzelheiten sollten mit Jounet noch besprochen werden.

Der japanisch-chinesische Konflikt.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet: Die in Bern eingetroffenen Petersburger Zeitungen lassen ersehen, daß der japanische Gesandte in Peking mit der Regierung der chinesischen Republik Verhandlungen wegen des Zwischenfalles von Lichensiangtung pflegt. Japan stellte an China folgende acht Forderungen: 1. Hinrichtung des Generals der 23. chinesischen Division, von der sich ein Regiment am Kampfe gegen die japanischen Truppen beteiligte. 2. Dienstentlassung für die kompromittierten Stabsoffiziere und Verhaftung der Mannschaften. 3. Erlaß einer Proklamations an alle Kriegszentren der Südmandschurei

und inneren Ostmongolei mit Androhung scharfer Strafen bei Wiederholung solcher Zwischenfälle und öffentliche Klärung der Garnisonen. 4. Einrichtung japanischer Polizeigewalt in der Südmandschurei und Ostmongolei. 5. Ernennung japanischer Beerebeiräte bei den Städten aller chinesischen Beerebeiräten in den beiden Provinzen der Südmandschurei und Ostmongolei. 6. Ernennung japanischer Militärinstruktoren in allen chinesischen Kriegsschulen und Akademien. 7. Hohe Entschädigungen an die Familien der gefallenen japanischen Soldaten. 8. Abbitte der chinesischen Regierung oder des Gouverneurs von Mukden in Tokio. — Inzwischen ist bereits berichtet worden, daß die chinesische Regierung alle diese Forderungen glattweg ablehnte. Unter dem chinesischen General Tschang-Suen hat sich sogar ein Kriegsbund der 13 nördlichen Provinzen gebildet, der gegen Japan aufzutreten wird.

Deutschland und seine Verbündeten.

Eine vaterländische Kundgebung in Magdeburg.

Aus Magdeburg wird gemeldet: In einer vom Ausschuss für vaterländische Kundgebungen im Birkusgebäude veranstalteten großen öffentlichen Versammlung hielt Reichstagsabgeordneter Schiffer Magdeburg einen Vortrag, in dem er auf die bekannten Angriffe gegen den Reichskanzler einging, und erklärte dabei, es sei beschämend für die große Zeit, in der wir leben, wenn die Meinung habe aufkommen können, als ob unser deutsches Volk in dieser Zeit von Vögeln, Trotteln oder Verrätern geleitet würde. Der Reichstag, der der ruhmreiche Vertreter des Volkes, habe einmütig und ohne Unterschied der Parteien sich abgewandt von diesem Treiben. (Wapo.) Aber auch bei den wahren Patrioten seien Zweifel entstanden darüber, ob die Art der Anwendung der Kriegsmittel England gegenüber immer die richtige gewesen sei. Auch nach dieser Richtung hätten die letzten Reichstagsberatungen Klärung gebracht. Der Reichskanzler habe mit der bekannten Auslassung in ungewöhnlicher Weise seine Stellung dargelegt, so daß kein Zweifel mehr für Billigdenkende übrigbleiben konnte. Die noch bestehenden Zweifel über das Ob und Wann einer verschärften Anwendung der U-Boot-Waffe seien auch in den Verhandlungen des Reichstages hervorgetreten, dessen Behandlung der Sache vorbildlich gewesen sei und dem vorzeitigen Jubel der feindlichen Presse über einen drohenden Akt im deutschen Meere ein rasches Ende bereitet hätten. Der Reichskanzler hat für seine Politik aus dem „Freie Bahn für den Tschilgen“ geprägt. Freie Bahn für den Tschilgen auch im Weltverkehr verlangen wir für unser Volk. Deshalb brauchen wir für uns, ohne alle Eroberungsgelüste, aus der Notwendigkeit unseres Seins heraus Unterlagen für einen Frieden in Ehren. Im weiteren Verlauf verlas Schiffer ein Schreiben Lubendorffs, in dem es u. a. heißt: „Daß es gewaltiger Leistungen bedarf, um die Hoffnungen aufzuheben werden zu lassen, die unsere Gegner mit ihren gleichzeitigen außerordentlichen Kraftanstrengungen auf allen Fronten verbinden, läßt sich nicht bestreiten. Aber wir werden es schaffen, wenn das deutsche Volk in Einigkeit und Vertrauen hinter uns steht und sich und das Meer nicht gerrührt in Streitigkeiten über die Zweckmäßigkeit der Mittel und Wege zum Erfolg.“

Ministerkrise in Oesterreich.

Eine Ministerkrise scheint in Oesterreich der Entscheidung näher zu rücken. Im Falle eines Wechsels in der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten würde vor allem ein Ungar berufen werden, da mindestens einer der drei Minister nach feststehendem Ufus Ungar zu sein pflegt. In Frage kommt Jorogach, früherer Gesandter in Dresden und Belgrad, jetzt Sektionschef im Ministerium des Neujern, der aber mit Anfang der vierziger Jahre vielfach für zu jung gilt. Ferner nennt man Meres, den vorletzten Botschafter in Rom, obwohl er nicht zum ungarischen Hochadel gehört, und Graf Nikolaus Sages, bisher Botschafter in Paris.

Ernährungsdebatte im Hauptausschuß des Reichstages.

Der Hauptausschuß des Reichstages begann gestern die Beratung der Ernährungsfragen.

Berichterstatter Graf Westarp gab zunächst einen Überblick über die Entwicklung des Kriegsernährungsamtes. Sodann besprach er die Tätigkeit der Preisprüfungsstellen, Wucherfälle und ihre Befreiung. Zu erwägen sei, ob nicht die Strafgefangenen durch Arbeitszwang mehr als bisher für landwirtschaftliche Arbeiten verwendet werden könnten. Es müßte den Gründen nachgegangen werden, warum früher die Erntebausfläche höher geschätzt worden sei, als sich jetzt bei den Erhebungen tatsächlich ergeben habe. Die ganze Lebensmittelversorgung lasse sich nicht ohne weiteres von einer Zentralstelle aus glatt regeln.

Das Zentrum legte hierauf einen Antrag vor, der den Reichskanzler ersucht, eine Statistik über die Zahl der beim Kriegsernährungsamt und den Kriegsgesellschaften beschäftigten Personen, über ihr Gehalt und ihre Konfession vorzulegen. Nach längerer Erörterung wurde der Antrag gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Fortschrittler angenommen.

Präsident des Kriegsernährungsamtes v. Batocki gab dann einen Überblick auf die Entfaltung des Amtes. Wenn Fehler vorgekommen seien, so müsse beachtet werden, daß die Beamten des Amtes sich zunächst hätten einarbeiten müssen. Bei Kriegsausbruch habe man den freien Handel ruhig schalten lassen können; mit der Zeit aber habe an dessen Stelle die öffentliche Verwaltung treten müssen. Dabei brauche man nicht gleich an Staatssozialismus zu denken. Bei Festsetzung der Höchstpreise sei Vorsicht am Platz, da unangebrachte Höchstpreise die Ware verdrängten. Ueber die Art der Erfassung und Bestrafung des Wuchers jähwachten Erwägungen. Vielleicht komme man dazu, bei Wucher nur die Verkäufer zu treffen. Die gesamte landwirtschaftliche Erzeugung sei wunderbarerweise sehr hoch geblieben, trotzdem es an Arbeitskräften, Pferden usw. mangelte. Um die Landwirtschaft zur Produktion anzuregen, müßten für die notwendigen Waren Preise von entsprechender Höhe angesetzt werden. Die Getreideversorgung durch die Reichsgetreidestelle verdiente alles Lob. Die Fleischrationierung sei trotz entgegenstehender großer technischer Schwierigkeiten jetzt durchgeführt. Noch größere Schwierigkeiten ständen der Rationierung von Butter und Milch entgegen. Den Verbrauch des Erzeugers zu beaufsichtigen, sei unmöglich. Ebenfalls große Schwierigkeiten habe die Obst- und Gemüseerzeugung gemacht. Die hohen Preise für Fische hätten viel Unmut erregt. Aber es sei zu bedenken, daß es sich um eine schnell verderbliche Ware handelt. Das Kriegsernährungsamt habe stets Sachverständige zu den Beratungen zugezogen. Außerdem müsse die

Ansicht der einzelnen Bundesstaaten gehört werden. Ebenso habe die Kriegsernährungsamt mit den Kommunalverbänden in Verbindung gesetzt. Mit Befehlen allein sei nicht zu machen. Der alle Nahrungsmittel umfassende Wirtschaftsplan sei bereits ausgearbeitet und werde baldigt vorgelegt werden. In den besetzten Gebieten solle ein einheitlicher Wirtschaftsplan durchgeführt werden. Schließlich warnte der Präsident vor zu großem Optimismus, namentlich vor einer Ueberhöhung der Rationierung.

Ein sozialdemokratischer Redner stimmte den letzten Ausführungen des Präsidenten v. Batocki zu. Ihm erschien es zweifelhaft, ob der Spirituszentrale so hohe Ausschläge hätten werden müssen, zumal dadurch die Kartoffelpreise beeinflusst worden seien. Die Getreidepreise seien zu hoch, sie ständen über dem Roggenpreis, und daher wandere vielfach Roggen in den Viehstrog. Die Fischpreise seien für die minderbemittelte Bevölkerung unerschwinglich hoch. Die Gemüse- und Obstregelung habe zu einem Fiasko geführt. Das Kriegsernährungsamt müsse versuchen, die Preise allmählich abzubauen. Konjunkturgewinne seien in Anbetracht der Leistungen des gesamten Volkes unmoralisch.

Präsident v. Batocki erwiderte, Spiritus dürfe nur noch in dem für das Meer unbedingt notwendigen Maße hergestellt werden. Angesichts der in Bayern seit Jahrhunderten herrschenden Lebensgewohnheiten könnten stärkere Eingriffe in das heimische Getreidekontingent wohl kaum veranlaßt werden. Die Fortschrittsüberlegung habe in den letzten Wochen zugenommen, so daß die lokalen Schwierigkeiten im großen Ganzen als überwunden angesehen werden könnten. Die Preise für Safer, Gerste und Weizenprodukte seien gesenkt worden und würden weiter gesenkt werden. Ebenso seien die Viehpreise abgemindert worden.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 18. Oktober.

In Gegenwart des Staatsministers Dr. Wed trat heute vormittag 11 Uhr die Zweite Kammer zu ihrer 59. öffentlichen Sitzung zusammen.

Auf der Tagesordnung stand zunächst die Interpellation des Abg. Koch und Genossen, betr. die sogenannten Kriegsprüfungen.

Die Interpellation hat folgenden Wortlaut:

„Ist die königliche Staatsregierung bereit, wegen der Kriegsprüfungen an die Schulen besser Vorkehrungen zu treffen, die eine einheitliche Ordnung der Angelegenheiten für das ganze Reich herbeiführen oder sich an die von süddeutschen Regierungen erlassenen Verordnungen anlehnen? Abg. Koch (Fortf.) begründet die Interpellation. In den süddeutschen Staaten seien die Schüler höherer Lehranstalten im Vorteil, da sie bereits jetzt das Reifezeugnis haben, während unsere Prüflinge erst noch einen Einjährigen-Kursus durchmachen müßten. Auch den Sekundarern könnte man, wenn sie bereits ein halbes Jahr lang in der Sekunda gefahren haben, unbedenklich das Reifezeugnis erteilen.“

Staatsminister Dr. Dr.-Ing. Wed. Der Wunsch, unsere jugendlichen Kriegsteilnehmer im Reiche gleichmäßig zu behandeln, finde bei der Staatsregierung die größte Zustimmung. Sie habe Vorkehrungen getroffen, um unseren jugendlichen Kriegsteilnehmern, die mit Vegetierung ins Feld gezogen seien, den Lebertritt in den Friedensstand nach Möglichkeit zu erleichtern. Nach seinen früheren Erklärungen wolle er nochmals darauf hinweisen, daß die Kriegsbefähigten mit ihren Kameraden möglichst gleichgestellt werden sollen. Die Aufgabe der Staatsregierung könne nicht nur darin bestehen, die jungen Kriegsteilnehmer vor zeitlichen Schäden zu bewahren, sondern auch den durch den Krieg aus ihrem Lebensgange gerissenen jugendlichen Feldjahren eine möglichst weitgehende Entwicklung zu gewährleisten. Infolgedessen habe das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts abgefürzte Lehrgänge für alle Kriegsteilnehmer vorgesehen. Diese Lehrgänge sollen nur ein halbes Jahr lang dauern. Die Zeitdauer sei zu bemessen, daß die Schüler keinerlei Einbuße an Zeit erleben. Für die gereiften Teilnehmer solle der innerliche Zusammenhang der wissenschaftlichen Bildung in erster Linie betont werden. Ferner würden besonders tüchtige Lehrkräfte für diese abgefürzten Lehrgänge ange stellt. Die sächsische Staatsregierung besinne sich hier in Uebereinstimmung mit Preußen, Bayern, Württemberg und Baden. Es sei in Aussicht genommen, eine besondere Reifeprüfung für Kriegsteilnehmer einzuführen. Die Hochschulen hätten sich unter gewissen Bedingungen für Hochschulkurse ausgesprochen. Durch sie sollten die durch den Krieg aus ihrem Studium herausgerissenen Kriegsteilnehmer wieder im Bereiche der Wissenschaften heimisch gemacht werden. Für die Kriegsprüflinge selbst werde in diesen Jahren wenig Zeit übrig bleiben. Jedenfalls müsse der Grundsat hochgehalten werden, daß man nicht zwei Herren dienen könne. Zum Schluß seiner Ausführungen wolle er folgendes feststellen:

1. Die sächsische Unterrichtsverwaltung sei schon seit dem Jahre 1914 bemüht, entsprechende Maßnahmen für die Kriegsteilnehmer insbesondere durch die Einrichtung besonderer Lehrpläne zu treffen.

2. Der Versuch einer einheitlichen Regelung der Frage für das ganze Reich sei gemacht worden und der weitaus größte Teil der Bundesstaaten habe die Einführung abgefürzter Lehrgänge beschlossen.

3. Das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts sei der Ueberzeugung, daß durch diese Maßnahmen für das Wohl unserer jungen Kriegsteilnehmer und für das allgemeine Wohl am besten gesorgt werden sei.

Auch für die Seminaristen sollen besondere Erleichterungen geschaffen werden. Bemerkte er noch, daß die vorstehenden Maßnahmen unter der Voraussetzung getroffen seien, daß der Krieg im Herbst 1918 zu Ende gehe. Infolgedessen müßten diese Maßnahmen einer nochmaligen Prüfung unterzogen werden. Der Herr Minister besprach zum Schluß noch die Möglichkeit, in wie weit eine Verständigung mit den übrigen Bundesstaaten erfolgen könne. Die sächsische Staatsregierung werde freudig und mit dem Gefühl des unaussprechlichen Dankbarkeit für unsere jugendlichen Helden an dem erstrebten Ziele weiterarbeiten. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Dr. Philipp (Kons.) begrüßt die Erklärung des Herrn Kultusministers auf das freudigste. In unseren jungen Leuten seien im Kriege Männer herangetrieben. Die große Masse der Prüflinger habe durch den Krieg viel praktische Arbeit gelernt, die wissenschaftliche Arbeit sei jedoch verlernt worden, und dies müsse wieder nachgeholt werden. Er bitte die Staatsregierung, die Seminare bald durchzuführen. Im übrigen wünsche er eine einheitliche Regelung der Angelegenheit im Reiche.

Abg. Dr. Seyfert (NatL.) möchte die Einheitlichkeit der ganzen Frage doch nicht so gering einschätzen, wie es der Herr Redner getan habe. Es müsse ein Weg gesucht werden, um im ganzen Deutschen Reiche zu einer Einheitlichkeit zu kommen. Dies sei jedoch nicht möglich, wenn wir uns auf den Standpunkt des Korrespondenten stellen wollen. Unter Umständen müsse man sogar dazu schreiten, frühere Beschlüsse wieder aufzuheben. In der Hauptsache empfehle sich wohl das süddeutsche Verfahren. Für die aus dem Felde zurückkehrenden Seminaristen müßten besondere Vorkehrungen getroffen werden. Es sei wünschenswert, daß sie nicht unmittelbar wieder in das Seminar eintreten. Zum Schluß wünschte der Redner auf Grund eines besonderen Falles, daß die Regierung die ungleichmäßige Behandlung der Schüler aufheben möchte.

Nach einem Schlußwort des Abg. Koch war die Debatte erledigt und die Besprechung der Interpellation beschlossen.

Zum Schluß gelangten noch zwei Petitionen zur Erledigung. Nächste Sitzung: Montag, nachmittags 5 Uhr. Tagesordnung: Interpellation Dr. Zöphel, Petitionen.

Erzgebirgischer General-Anzeiger

Nummer 245.

Obernhausen, Freitag, den 20. Oktober 1916.

Beiblatt.

Kriegs-Chronik.

1. Juli: Franzosen und Engländer beginnen ihre große Offensive an der Somme und erobern einige Dörfer, wie Frise, Flaucourt und Hardecourt, werden aber in der Hauptsache abgewiesen. Der geplante durch siebentägiges Artilleriefeuer vorbereitete Durchbruch mislingt.

2. Juli: Die Hohe Batterie von Damloup von den deutschen Truppen gestürmt.

3. Juli: Siegreicher Vorstoß der Armeekorps bei Hamarc.

4. Juli: Unterseeboot „U 35“ nach glücklicher Fahrt von Cartagena zurückgekehrt. — Die Türken haben nach heftigen Kämpfen den Russen Kermanschah in Nordpersien (am 1. Juli) entzogen.

5. Juli: Neue heftige Angriffe der Franzosen und Engländer an der Somme. Dem im Sommetal und Welloy von den Franzosen genommen. Der Vorstoß im übrigen abgewiesen.

6. Juli: Ergebnisse der Luftkämpfe an der Westfront im Juni: 7 deutsche und 87 feindliche Flugzeuge verloren, davon 22 im deutschen Besitz. — Niederlegung der deutschen Ostfront bei Gagarin.

7. Juli: Neuer Massenangriff der Franzosen und Engländer an der Somme und östlich der Maas vollständig abgeschlagen.

8. Juli: 8 englische Bewachungsfahrzeuge an der englischen Küste versenkt, englische Dampfer durch deutsche Torpedoboote als Beute eingebracht.

9. Juli: Handels-U-Boot „Deutschland“ trifft in Baltimore ein. — Deutsche Marineflugzeuge über Dover und Calais.

10. Juli: Neuer Massenangriff der Franzosen und Engländer gegen Contalmaison und Welloy abgewiesen. — Erfolgreicher deutscher Sturmangriff bei Souville und Bausse. 2100 Gefangene. — Amerika erkennt das Handels-U-Boot als friedliches Handelsschiff an.

11. Juli: Ein englischer Hilfskreuzer und drei englische Bewachungsfahrzeuge versenkt.

12. Juli: Heftiger Ansturm der Franzosen gegen Thiamont im wesentlichen zurückgeschlagen.

13. Juli: Die Verletzung Casements gegen das Todesurteil verworfen. — Osterreichisch-ungarische und deutsche Truppen südlich von Zugl gehen hinter die Lipa zurück.

14. Juli: Wütende Kämpfe an der Somme und Longueval. — Erfolgreicher deutscher Fliegerangriff auf russische Kriegsschiffe.

15. Juli: Neuer Massenansturm der Engländer und Franzosen an der ganzen Sommerfront, der Longueval und Delville erobernd, im übrigen zurückgewiesen wird. — Zwei italienische Unterseeboote in der Adria versenkt.

16. Juli: An dem Massenangriff an der Somme haben 17 feindliche Divisionen teilgenommen; er ist zurückgewiesen. 1220 Gefangene. — Fortwährende schwere Niederlagen der Italiener in Tripolis. — Die italienische Herrschaft wird auf die Städte Tripolis und Goms beschränkt.

17. Juli: 11 englische Divisionen greifen auf der Front Thiepval-Guillemont an und werden zurückgeschlagen. Die brandenburgischen Grenadiere erobern Longueval zurück.

18. Juli: Das 104. Reserve-Infanterieregiment weist mit großem Erfolg englische Angriffe bei Guillemont ab. — Ein englischer Doppeldecker von einem deutschen U-Boot abgeschossen; die Insassen von einem deutschen Flugzeug gefangen genommen und von einem deutschen Torpedoboote eingebracht.

19. Juli: Wiederaufnahme der russischen Angriffe in Wolhynien. Die Armeekorps räumt Brody.

20. Juli: Ein deutsches Marineluftschiff-Geschwader greift Romisch, Kamsgate und die Gumbertmündung an.

21. Juli: Ergebnis zweijähriger Kriegsführung: Befestigtes feindliches Gebiet über 22 000 Quadratkilometer. Gesamtzahl der Kriegsgefangenen beim Vierbund 2 858 823, davon in deutscher Gefangenschaft über 1 780 000 Mann. Kriegsbeute über 11 000 Geschütze, 8500 Maschinengewehre und anberhalb Millionen Gewehre und Karabiner.

1. August: Neue Massenangriffe der Engländer bei Pozieres und Longueval unter Einsatz von mindestens sechs Divisionen in mehrstägigen Kämpfen endgültig zurückgeschlagen. — Angriff mehrerer Marineluftschiffgeschwader auf England.

2. August: Neuer Fortschritt vor der Feste Souville. 950 Gefangene.

3. August: Die Franzosen erobern das Dorf Fleury und deutsche Stellungen südlich Thiamont, werden aber nach erbitterten Kämpfen wieder zurückgeworfen.

4. August: Ein starker türkischer Erkundungsvorstoß von etwa 15 000 Mann gegen den Suezkanal östlich Port Said wird von den Engländern zurückgeschlagen. — Beginn einer neuen italienischen Front-Offensive. — Italien erklärt den Handelsvertrag mit Deutschland für aufgehoben.

5. August: Die österreichisch-ungarischen Truppen räumen Öbr und die Hochfläche von Dobers. Sie nehmen 8000 italienische Gefangene mit. Die Italiener geben 12 000 Gefangene an.

6. August: Ergebnis der Luftkämpfe im Juli: Deutscher Verlust 19 Flugzeuge, französischer und englischer Verlust 81 Flugzeuge, davon 48 in deutschem Besitz. — Neuer Marineluftschiffgeschwader-Angriff auf die englische Ostküste. — Die Türken erobern Bitlis und Musch im Kaukasus zurück.

7. August: Der dritte Generalsturm auf der ganzen Sommerfront wird nach schweren Kämpfen, besonders bei Maurepas und Pozieres unter schweren Verlusten abgewiesen. — Die österreichisch-ungarischen Truppen in Galizien räumen Delatin und Stanislaw.

8. August: Erfolgreiche österreichisch-ungarische Gegenangriffe in den Karpaten. — Heftige italienische Angriffe im Wippachtal, östlich Öbr, die dauernd erfolglos bleiben. Die Zahl der italienischen Gefangenen ist auf über 5000 gewachsen.

9. August: Wieberholter Massenansturm an der Sommerfront restlos abgewiesen.

10. August: Neue Massenangriffe der Feinde an der Sommerfront bei geringem Erfolge bei Martinpuich, sonst abgewiesen. — Dorf Fleury von den Franzosen zurückerobert.

11. August: Großes Seegefecht in der Nordsee. Die leichten englischen Kreuzer „Hottentot“ und „Falmouth“ durch Unterseeboote versenkt, auf deutscher Seite Panzerkreuzer „Westfalen“ und ein Unterseeboot beschädigt, aber in den Hafen zurückgeleitet. — Neuer Massenansturm an der Somme und bei Verdun unter winzigen Einbußen bei Guillemont und Maurepas zurückgeschlagen. — Gegen die Angriffe der feindlichen Saloniki-Armee seit ein Gegenangriff bei Florina und östlich der Struma mit glänzendem Erfolg ein und führt in zehn Tagen zur Einnahme von Kavalla und Seres und zur Gewinnung günstiger Höhenstellungen westlich Saloniki. In den neu gewonnenen Positionen werden feste Stellungen bezogen.

12. August: Handelsunterseeboot „Deutschland“ ist nach glücklicher Fahrt heimgekehrt und ankert vor der Wesermündung.

13. August: Wieder ein Zepplin über England. — Englischer Hilfskreuzer „Duke of Albany“ durch U-Boot versenkt. — Der dänische Landsting lehnt den Verkauf der dänischen Antillen an die Vereinigten Staaten von Nordamerika ab, was Neuwahlen in Dänemark zur Folge hat.

25. August: Jubelinszenierung der „Deutschland“ in Bremen.

27. August: Italienische Kriegserklärung an Deutschland. — Kriegserklärung Rumäniens an Osterreich-Ungarn.

28. August: Deutschland erklärt Rumänien den Krieg.

29. August: Hindenburg zum Chef des Generalstabes an Stelle Falkenhayns, Rudenborff zum 1. Generalquartiermeister ernannt. — Die österreichisch-ungarischen Truppen räumen die Südbosnische Siebenbürgens und beziehen am Fluß It (Tuda) feste Verteidigungsstellungen.

30. August: Kriegserklärung der Türkei an Rumänien.

31. August: Bulgarien und Rumänien im Kriegszustand. — Großer Türkeneinsatz an der Kaukasusfront. 2 1/2 feindliche Divisionen geprengt. 5000 Gefangene.

Kirchen-Nachrichten

für den 18. Sonntag nach Trinitatis, den 22. Oktober 1916

Obernhausen: Vorm. 8 Uhr hält die Kirche und Feier des 5. Abendmahls: Pastor Kunze. — Vorm. 9 Uhr predigt über Psalm 42—6: Pastor Kallfoss.

Getauft: Otto Georg, des Holzarbeiters Gherdt, hier, G.; Jungfrau Marianne, des Montagarbeiters Buschmann, hier, T. Beerdigt: Math. Elisabeth, des Tischlers Müller, hier, T., 2 M., 24 J.

Rothenhal: Vorm. 10 Uhr hält Gottesdienst im Schulhaus: Pastor Kunze.

Landeskirchliche Gemeinschaft: Berggasse 8: Sonntag abend 8 Uhr Versammlung.

Bereinsnachrichten.

Jungfrauenverein: Sonntag 1/2 8 Uhr Vereinsabend im Pfarrhaus.

Jünglingsverein: Montag 1/2 9 Uhr Vereinsabend im Hotel Alig.

Deutsch-Neuborf: Vorm. 8 Uhr die Kirche und H. Abendmahl, 9 Uhr Predigtgottesdienst, nachm. 2 Uhr Erntedankfestgottesdienst.

Ober-Neuhöfenberg: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, 1/2 11 Uhr Kindergottesdienst.

Gämnernswalde: 9 Uhr Predigtgottesdienst (Erntedankfest), Kirchentafel.

Montag: 9 Uhr Kirchweihfestgottesdienst mit anschließender Eröffnung des Konfirmandenunterrichts, Kirchentafel.

Seiffen: Vorm. 8 Uhr die Kirche und Abendmahlsfeier, 9 Uhr Gottesdienst m. Predigt. 1/2 2 Uhr Konfirmandengottesdienst.

Heidersdorf: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (zur Eröffnung des Konfirmandenunterrichts), Kollekte für die ev.-luth. Kirchengemeinden in Polen und Ausland.

Montag (Kirchweihfest): Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, Kollekte für unseren Kirchenversorgungs-Fonds.

Dörnthäl: 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Montag: 9 Uhr Kirchweihfestgottesdienst.

Haffroda: 9 Uhr Segensgottesdienst.

Hallbach: 9 Uhr Segensgottesdienst.

Häbenau: Vorm. 1/2 10 Uhr Predigtgottesdienst.

Sinnspruch.

Kannst du Großes nicht, so tue das Geringste mit Treue.

Der tolle Hahberg.

Original-Roman von G. Courths-Mahler.

Copyright 1916 by Greiner & Comp., Berlin W 80.

11. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Sie beugte sich vor, damit der Kutscher sie nicht hören sollte, und flüsterte ihm zu: „Das war grauam, Hans! Hast du nicht geahnt, was du mir damit angetan?“

Es zuckte nervös in seinem Gesicht. Er erinnerte sich des Zusammenstoßes mit Melanie von Hausen, kurz bevor er den Plan sagte, nach Südwest zu gehen. Er war in ihrem Hause zu Gast gewesen; als sie sich plötzlich in einem Nebenzimmer allein gegenüber standen, da hatte er, seines Sieges gewiß, die schöne Frau in seine Arme gerissen und sie geküßt. In jener Stunde hatten sie „Du“ zueinander gesagt. Hahberg hatte das längst vergessen; nun berührte es ihn sehr peinlich, daß sie ihn du und beim Vornamen nannte.

„Gnädigste Frau!“ sagte er betreten.

Ihre Augen flammten auf.

„Ich erwarte dich bestimmt heute oder morgen nachmittags und werde um fünf Uhr nur für dich zu Hause sein“, sagte sie leise.

Kein Zug in seinem Gesicht veränderte sich. Kühl und ruhig sah er ihr in die Augen.

„In den nächsten Tagen bin ich dienstlich stark in Anspruch genommen, gnädige Frau. Aber sobald ich mich freimachen kann, werde ich Besuche machen, und mir selbstverständlich auch die Ehre geben, bei Ihnen vorzusprechen.“

Voll brennender Unruhe sah sie ihn forschend an.

„Hans, ich muß dich sprechen!“ stieß sie leidenschaftlich hervor.

Da trat er mit einer Verbeugung zurück.

„Ich will Sie nicht länger aufhalten, gnädige Frau, und gestatte mir, mich Ihnen zu empfehlen.“

Sie wurde bleich und ihrem Gesicht zuckte es. Aber wenn sie kein Aufsehen erregen wollte, mußte sie das Zeichen zum Weiterfahren geben. Drohend und bittend zugleich sah sie in sein Gesicht.

„Ich warte!“ rief sie ihm noch zu, dann fuhr der Wagen davon.

Hahberg ging mit finster gefurchter Stirn weiter. Diese Begegnung war ihm sehr unangenehm gewesen und er wünschte, Justizrat von Hausen wäre am Leben geblieben.

Die kleine Szene zwischen Hans von Hahberg und Frau von Hausen hatte Reginas Tante mit angesehen. Sie befand sich in einem Konfitturenladen, wo sie Einkäufe machte. Gerade vor diesem Laden hatte Melanie's Wagen gehalten. Durch das Schaufenster hatte Tante Therese die Begrüßung der

beiden gesehen und bemerkt, daß Frau von Hausen sehr erregt war. Hahbergs Gesicht sah sie nur, als er weiterfuhr. Sie wurde mit ihren Einkäufen erst fertig, als Hahberg und Frau Melanie schon verschwunden waren. Auf dem Heimwege begegnete ihr Feig von Londern.

Nachdem sie sich begrüßt, sagte Frau Ruthorst lächelnd: „Nun habe ich mich überzeugt, daß der tolle Hahberg zurückgekehrt ist. Ich habe ihn soeben gesehen.“

„Ich habe ihn noch nicht gesehen, gnädige Frau. Haben Sie ihn gesprochen?“

Sie schüttelte lachend den Kopf.

„Nein, ich sah ihn nur durch das Schaufenster eines Ladens. Er war gerade in eine Unterhaltung mit Frau von Hausen vertieft, die vorüberfuhr.“

In Londerns Augen flackerte es auf.

„Ich war soeben im Begriff, in Villa Balbus guten Tag zu sagen. Darf ich mich Ihnen anschließen, verehrte gnädige Frau?“

Sie nickte erfreut.

„Gewiß dürfen Sie das, mein lieber Herr von Londern. Es soll mich freuen.“ Er verneigte sich dankend und nahm ihr einige kleine Pakete ab, die sie trug.

So schritten sie nebeneinander hin und Londern brachte das Gespräch wieder auf Hahberg.

„Wahrscheinlich wird er nun alle Hebel in Bewegung setzen, um sich durch eine reiche Heirat zu rangieren“, sagte er.

„Meinen Sie?“ fragte Frau Ruthorst harmlos.

„Ich glaube es bestimmt. Daß er jetzt den Soldaten und Vernünftigen spielt, beweist mir, daß er auf Freierrücken geht. Er sprach schon vor seiner Abreise davon, daß er eine reiche Heirat machen wolle. Da dem tollen Hahberg so leicht kein Vater die Hand seiner Tochter zusagen würde, spielt er jetzt den soliden Hahberg.“

Frau Ruthorst begte weder besondere Sympathie noch Antipathie für Hahberg; sie hatte sich früher über seine Streiche mehr amüsiert, als entrüstet. Aber es war ihr verständlich, daß ein Vater ihm die Hand seiner Tochter verweigern könne.

„Ich möchte ihn auch nicht zum Schwiegerohn, wenn ich eine Tochter hätte. Aber vielleicht sucht er sich eine Dame aus, die unabhängig über sich entscheiden darf“, sagte sie lächelnd.

Londern wandte ihr rasch das Gesicht zu.

„Sie meinen Frau von Hausen, gnädigste Frau?“

Frau Ruthorst lächelte fein.

„Eigentlich meine ich niemand. Aber warum nicht auch Frau von Hausen? Sie ist jung, reich und unabhängig.“

Londern sah sie starr an.

„Aber vielleicht doch nicht reich genug. Billig verkauft Hahberg seine Freiheit nicht. Vielleicht sieht er sich erst nach einem anderen Goldfisch um. Ich denke, er wird sich erst genau informieren, welche junge Dame ihm die größte Mitgift bringen wird.“

Frau Ruthorst blieb noch immer harmlos.

„Nun, wenn er eine noch reichere Frau haben will, als Frau von Hausen, wird die Wahl nicht groß sein.“

„Allerdings nicht. Es gibt drei oder vier junge Damen in unserer Stadt, die da in Frage kämen. Und — die reichste

unter ihnen — das wäre — Fräulein — Regina — Balbus.“

Londern sprach jedes der letzten Worte mit besonderer Betonung.

Frau Therese fuhr auf.

„Na, erlauben Sie mal, lieber Herr von Londern! So vermessen wird Hahberg noch nicht sein, daß er seine Augen zu Regina erhebt!“

Er blickte sie fest an.

„Seine Vermessenheit ist groß. Und er weiß, daß Fräulein Regina die reichste Erbin der Stadt ist — und daß sein Vater mehr über sie wacht.“

Eine Weile blickte die alte Dame ganz betroffen drein. Aber dann schüttelte sie energisch den Kopf.

„Nehmen Sie mir nicht übel, aber das ist Unsinn. Regina würde ihn selbstverständlich glatt abfallen lassen.“

„Sind Sie dessen sicher?“

„Selbstverständlich! Ich weiß doch, wie Regina über Mitgiftjäger denkt. Nein, nein, mein lieber junger Freund, da brauchen Sie keine Angst zu haben. Regina steht Hahberg ganz fremd gegenüber und wenn er sich um sie bewerben sollte, wird sie ihm die richtige Antwort nicht sparsam bleiben. Gibt sie erst einmal ihre Ehefrau auf, dann weiß sie, wo ein treues Herz für sie schlägt, und wo sie nicht zu fürchten braucht, um ihres Geldes wegen begehrt zu werden.“

Londern sah sie an.

„Ich bin Ihnen so dankbar, teure gnädige Frau, daß Sie mir so freundlich gesinnt sind.“

Sie lachte gutmütig.

„Ach, da ist nichts zu danken. Ich will doch meine geliebte Regina glücklich sehen und bin überzeugt, daß sie an Ihrer Seite glücklich werden würde.“

Londern sah sie erregt an.

„Und doch werde ich die Angst nicht los, daß ein anderer mir zuvorkommt. Hahberg ist ein berüchtigter Herzensbrecher“, sprach er herb.

„Aber nicht gefährlich für Frauen vom Schlage Reginas“, entgegnete Frau Ruthorst.

„Wer kann das wissen“, seufzte Londern.

Die alte Dame schüttelte energisch den Kopf.

„Nein, nein, da können Sie ganz ruhig sein. Ich kenne doch Regina. So ein Mitgiftjäger, der sie unglücklich macht, soll mir nicht an das Kind heran! Da stehe ich Wache! — Verlassen Sie sich darauf.“

Londern atmete auf. Nun hatte er erreicht, was er erreichen wollte. Er hatte Frau Ruthorst mißtrauisch gegen Hahberg gemacht. Würde dieser sich Regina zu nähern suchen, so würde Frau Ruthorst auf dem Posten sein. Jedenfalls hatte er in ihr eine treue Bundesgenossin.

Er war seit Hahbergs Rückkehr in einem Zustand wilder Eifersucht und Unruhe. Hatte er doch selbst die Unflugsucht begangen, Hahberg auf Regina aufmerksam zu machen.

Londern glaubte jedenfalls, daß Hahberg schließlich versuchen würde, sich durch eine reiche Partie zu rangieren. Und Regina war die reichste Erbin der Stadt. Das mußte Hahberg verlocken, zumal Regina nicht nur reich, sondern auch schön war.

(Fortsetzung folgt.)

Reiterkampf.

Von Georg Freiherrn v. Dmpteba.

(K. M.) „Verfolgung bis zum letzten Hauch von Mann und Ross!“ So lautete Gindenburgs Befehl. Nach anstrengendem Marsch stand das Reiterregiment die ganze lange Nacht auf der Straße. In der Kolonne zu viere wartete es, dicht aufgeschlossen. Die Reiter der äußeren Pferde waren je rechts und links über Feld in Schützenlinie ausgeschwärmt, während die beiden innen ihre Tiere hielten. Im Grunde hätte es dessen nicht bedurft, denn nach den ungeheuren Marschleistungen vorangegangener Tage standen die Gänle wie angewandert, schickten nicht einmal, sondern ließen schlaftrief die Köpfe hängen. Auch die Reute waren müde, hockten zwischen ihren Sännen und Mäden, wie sie gern ihre getreuen Gefährten nannten, ja bald lagen sie in dem flachen Straßengraben zu seiten ihres Wobmarfches. Wie es der Jahreszeit, der Septemberrunde, entsprach, hatte es nach der siebenten Stunde schon zu dunkeln begonnen. Da nun aber die Nacht warm war, schlief es sich herrlich auf der blanken Erde. Auch die Schierei hörte nicht weiter, die Gröhe, die draußen unablässig die Köpfe einander aufzandten, und die bisweilen es es irgendwo ins Wesenlose vorüberpiffen. Sie waren nun schon alte Feldsoldaten und daran gewöhnt wie der Matrose an die Spritzer beim Seegang. Aber die beschauliche Ruhe wurde unanft gestört, als es mit einmal hieß, es solle feu gefaßt werden. Manchem, der da in süßen Träumen lag, kam das eben nicht zapasse. Doch, was befohlen ist, wird gemacht. Und so standen sie denn, die Glieder reckend, auf. Zur Linken, unweit der Straße, lag ein Anwesen, dessen Hof umschlossen ward rechts von einem unvollendeten Neubau, in der Mitte vom Wohnhaus, links aber von einer Scheune. Dort war das feu gefunden worden. Der Panje und sein Weib, die ängstlich dem Wandern des Heerwurms auf der nahen Straße zugehört hatten, schüttelten sich voller Bangen, als ihre Scheune geöffnet wurde, meinten sie doch, sie würden beraubt werden von den deutschen Soldaten, wie es ihre eigenen Reute inen. Als man nun aber die Jahre besah, klärten sich ihre Mienen auf, wie sie nun gar für Milch, Bret und Daker vom Reitermeister blankes deutsches Geld erhielten, wußten sie, daß sie in den Händen ehrlicher Reute sich befanden. Die Pferde hoben die Köpfe, als der süße Duft ihnen in die Nüstern kien und sie, die seit 50 Stunden keinen Hafer gesehen hatten, jerrten nun gierig am Naufutter, trotz nicht ausgehängerter Standare, wie denn auch nicht locker gegurtert werden durfte, denn jeden Augenblick mußten sie des Befehls zum Angriff gewärtig sein. Aber auch sonst hätte es sich verboten wegen der Gefahr, daß die Sättel rutschten.

Gegen Mitternacht setzte Regen ein. Da froch der Reitermeister in den Neubau und schob sich einen Stein unter den Kopf um zu schlafen. Wie manche Nacht hatte er schon so verbracht, nicht allein jetzt im Felde, nein auch in völlig anders geartetem Lande, denn er war ein alter Afrikaner. Im Eindämmern dachte er zurück an Sereroland, und als er sich des graulichen Durstes entkann, der sie dort unten so oft gequält, suchte im Einschlafen ein wohlges Vächeln über den Mund mit dem Kleinen blonden Schnurrbart: Die Milch hatte ihm gutgetan. Hier war es überhaupt herrlich, allein nur weil sie sich im Kriege befanden, wo der Schweinehund so schnell und sicher erkannt wird und Männer erstehen. Konnte dieses Erdenrund Schöneres haben als solch spannende Erwartung, was die nächste Stunde bringen würde: Gebe Gott, die Attacke, nach der Tag um Tag, Woche um Woche, seitdem sie im Felde standen, alle ehrlichen Reiterherzen vergebens sich sehten.

Danon träumte der Reitermeister. Doch nicht lange, denn das Feuer, das ständig getropft hatte, wie der rinnende Regen, war mit einem Male so stark angeschwollen, daß es schien, als könnten nun bald die Träume vom Angriff in Erfüllung gehen. So raffte sich denn der Reitermeister auf und schritt zur Straße hinüber, indem er das feine Genid hin und her beugte. Draußen standen die Pferde, tief den Kopf gesenkt, und die Gestalten der Reiter kauerten im Graben, während der Regen rann und es irgendwo piff von irrenden Infanteriegeschossen. Darüber wurde es fast 1 Uhr, jene Stunde, zu der nach dem Befehl vom Abend der Marsch fortgesetzt werden sollte, als es plötzlich hieß: „Rast wird bis 4 Uhr morgens ausgebeht!“ So sanken denn alle Schläfer wieder auf ihr nasses Lager zurück. Ein paar Worte wechselte der Reitermeister mit einem hochgewachsenen Leutnant, dessen blondes Schnurrbartchen, bei günstigem Lichte, sich einen Augenblick abgab. Neben ihm stand, wie sein Schatten, ein kleiner, harter Fahnenjunker, der im Zuge des großen kräftigen Offiziers ritt, dem dritten der 4. Schwadron. Drei andere Eskadrons des Regiments, das mit einem Ulanenregiment die Vorhut einer Kavalleriedivision bildete, waren voraus.

Da sie nun noch drei Stunden Zeit hatten, warf sich der Reitermeister wieder zum Schlafen hin. Im Straßengraben fand er aber keinen Stein für das Genid, so legte er seinem Zufallsnachbar in Regen und Straßenschmutz, dem Bekreuten Morgner, den Kopf in den Schoß, wie einst der im Parte, Württemberg geliebte Herr. Und wie jener konnte er es getrost tun, denn sie hatten ihn gern, ihren Reitermeister, alle die Reiter. Als er nun erwachte, war es Zeit zum Aufbruch. Bald klang auf der noch immer dunklen Straße das Klappern der Hufe, leises Klirren, das Einschlagen von Metall. In allen den Reitern lebte das Bewußtsein: Jeden Augenblick konnte ihre Sehnsucht erfüllt werden, heute ging es nun endlich an den Feind. So ritten sie in Erwartung dahin. Als es nun gegen 5 Uhr allmählich zu dümmern begann, es blaugraue über der Landschaft lag, auf dem Wiesentau ein leichter Herbstschleier schwebte, kam heftiges Feuer von vorn. Und wie sie nach vorlaufend ankämpften mit dem Wehr gegen das Aufgeklapper, das Rattern von Probe, Geschütz und Munitionswagen vor ihnen, kam ein Ordnungsoffizier auf der freien Straßenseite im langen Galopp mit dem Befehl, rechts heraus zu attackieren.

Der Reitermeisters ungarische schwarzbraune Stute, eine hochbeinige, sechsjährige, setzte über den Graben. Das feurige Tier, mit Ohren- und Augenspielen, den Schwanz verschnitten, warf die Hufe, den hohen runden Hals erhob. Ein Stild rechts draussen auf dem leichten Seideboden mandte sich sein Reiter un, und hell klang die Stimme in den blauen den anstehenden Morgen hinaus: „Rechts-Front!“ Die Wmätsche schwenkten ein, und die lange Mauer der prustenden Gänle schloß sich zusammen, Zug an Zug. Leutnant S. vor dem ersten Zug mit Kappe, Dunkelbraune dann, am linken Flügel die Fische. In der Mitte aber vor den Hellbraunen des Richtungszuges, ritt Leutnant W., jener große blonde Offizier, mit dem der Reitermeister in der Dämmerung gesprochen, dem der jämmtliche, blutjunge Fahnenjunker anvertraut war. Freilich hatten Märsche, Gefechte, Verluste manches durcheinandergeworfen. Vor der Schwadron blieb der Reitermeister dreifig Schritt, nicht anders, als es im Erzierreglement stand. Ihm zur Seite links galoppierte der Trompetergeant, die treue Seele, schwarz wie sein Rappe. Ein ruhiges Tier war es, über die ersten Jugendjahre hinaus, sonst hätte es ihm vielleicht gar beim Blasen in unachtsamen Sprün-

gen die Zähne eingestoßen in dem blaffen Gesicht mit dem kleinen, dunklen Bart. Ueber dem Mantel hing ihm an der weißgrünen Sämr der Banderolle, stolz und malerisch zugleich, die Trompete. Und noch einer blieb an des Reitermeisters Seite: Unteroffizier Gottschald, genannt der Gauden, denn er war gewaltig an Kraft mit seinen starken Fäusten, einft Handarbeiter an der Wasserleitung in Blauen im Voglande. Auf der Quote saß er, dem heftigen Was, alte Kemente, Kappe ohne Abzeichen, nicht jedermanns Sache, es zu reiten. Der Gauden meisterte den Gaul.

„Eskadron Galopp, Marsch!“ Die milden Gänle, die noch vor einer Stunde auf der Straße den Kopf hängen ließen, schienen etwacht, sie prusteten, bliesen die Nüstern auf, schnaubten, bohrten in die Jügel, kimmelten sich darauf, und mancher hatte nicht übel Lust zu schrammen, wie einst auf dem Erzierplatz, wenn es der Stadt zuzug und der Hafer koch. Im Morgengrauen luge eine Windmühle von der Höhe, von links kam Feuer. Der Reitermeister warf den Arm vor, mit dem Säbel deutend. Hinter ihm drein brannte die Knie, schnaubend, rasselnd einmal ausgehaucht, dann eingezogen, wie eine Welle an den Strand nicht gerichtet läuft. Da kamen Schiffe, auch von der Höhe herab. Im Morgengrauen sah man aus dem Dunkel des verwitterten Holzes der Windmühle das Mündungsfeuer. Die Kugeln piffen zu hoch. Und die wogende, drängende Attackenfront erreichte ohne Verlust das einzeln ragende Ungetüm mit den gewaltigen, fast in Kreuzesform stehenden Flügeln. Der Reitermeister, dessen Rappe von weit drüben einen Fleischschuß bekommen hatte, quer durch die Gruppe hindurch, sah, da das Tier heftig blutete und schwach zu werden schien, ab, um dem in der Windmühle versteckten Gegner in den Himmel der Nüssen zu verhehlen. Ein Lalgurnd hatte sich vor den Augen aufgetan, darin ein Bäcklein glänzte. Müde nur, denn es wand sich blaustillend hin, und im schwarzen Stehwasser spiegelte der düstere Himmel. In der Senkung vor ihnen weitete es sich, reichartig, zum verdächtigen Sumpf. Der Reitermeister, nun schon der Schwadron weit voraus, sah jetzt drüben auf jener Höhe, von dichten, grünen Bäumen überschattet, ein häusliches Anwesen, den Hof einer Hofgruppe. Eine ausgedehnte Schützenlinie warf sich. Da der Reiter in der Front, mit seinen Sumpfgärrern ringend, ein elles Hindernis bot, hier aber der Boden fest war, zugleich die Miesgrundtiefe im Feuer schatten lag, wollte er sie benutzen, um unversehens auf die Höhe hinauf zu pressen und den Hof vom Feinde zu säubern. So verlor er mit Wüsten zum Fußgeficht keine Zeit, sondern lag unversehens in den Nüssen drin, die nicht die Reute schienen, solch verwegenen Anprall standzuhalten.

So legte denn der Reitermeister, mit seinem Kleinen Stabe den Gang hinabsetzend, ein Tempo vor, daß der Staub flog, die Erdboden prasselten. Der Ungar griff aus, des Schwadronschefs grauer Umhang flatterte, der Trompeter fragte hinterdrein. Seine liebe Not aber hatte der Gauden, der Quote nicht allzusehr den Kopf freizulassen, denn dem dratigen Ruder war solcher Galopp eher noch zu kurz. So wuchs denn auch der Abstand von der Schwadron. Die brauste, mochte, rankerte dahin, und als sie an den Sumpffeldchen, einzelne Gänle schon glückend und patzend in den tiefen Boden gerieten, geschah es von selbst, daß die Linie auseinanderbrach. Die beiden rechten Flügel gewannen, über den Bach setzend, das freie Feld. Der dritte und vierte links folgte dem Reitermeister. Als der eben aus halb trügerischem Grunde auf den festen Boden einer Wiese kam, sah er jenes Gehöft wieder, von dichten grünen Bäumen überschattet, von dem sie hergeschossen hatten. Russische Dragoner standen am Hofort, der Karabiner im Anschlag. „Druff!“ war des Reitermeisters einziger Gedanke. Er hob noch einmal den Säbel, ließ ihn freisen und brüllte: „Surral Surral Surral!“ Und der treue Trompeter, dem die Trompete an der Banderolle auf dem Rücken schwappte, schrie mit: „Surral Surral Surral!“ Und der Gauden mit dem dunklen, ersten Gesicht, ließ auf seiner Quote, der schäumenden, schwarzen, die Ranze drohen, das Fährlein flattern und brüllte: „Surral Surral Surral!“ Und hinter ihnen die beiden Flügel, die weit zurückgeblieben waren, brüllten hell, dunkel, hoch, tief, ein Donner, ein Wutgeschrei: „Surral Surral Surral!“ Nicht kam, an dem Gehöft vorüberstreichend, jene Straße in Sicht, auf der sie, weit zurück, die nächtliche Marschkraft gehalten hatten, kahl, ohne Baumreihe, voll Schmutz und Guspuren. Zwei tote deutsche Pferde lagen darauf, neben dem einen sein Reiter. Dem Reitermeister aucte es wütend durchs Hirn: Hier hat vielleicht die erste Eskadron Feuer bekommen, und wieder mußte er: „Druff!“ Mit zwei Sähen war seine ungarische Stute über der altfischen Straße, darauf vom Regen der Nacht die Wasserlachen standen. Nun trennten keine fünfzig Schritt mehr die drei Reiter vom Gehöft. Niedrige Holzgärrer waren es, strohgedeckt, die nach rechter Panjeart um einen Hof standen. Links vom Eingang eine Scheune, davor ein Baum, einen Augenblick sichtbar, rechts ein Schuppen. In der Tiefe schloß das Wohnhaus das Anwesen. Die zweite Scheune dem Schuppen gegenüber. Das alles stand nur wie ein Bild der Erkenntnis vor den Augen der ankommenden Reiter, vor allem aber die russischen Dragoner im Eingang, die Karabiner erhoben. Sie gaben eine Salbe ab. Einer knatterte hinterdrein. Aber die drei, Reitermeister, Trompeter und Gauden, brüllten Hurra, daß die Schiffe nicht aufkamen gegen den Stimmaufwand von Wut, Erregung, Erziehung und Jubel, denn nun ging es doch endlich einmal, nach Marsch und Marsch, Geplänkel und ferner Schierei „druff!“ Und richtig, die Nüssen, die das Soffort hielten, plauten Löcher in die diefige, graue Morgenluft, daß die alten, gefallenen Soldaten droben im Himmel auch mal was sehen könnten. Schon waren die deutschen Reiter drin. Die ungarische Stute machte einen Miesentag, kaum mehr zu halten, mit steilem Genid und hochstehenden Hufen. Die Quote schrammte, und der ruhige Trompeterkappe sogar, kumpfer sonst in seinen Gängen, schien zu wittern, hier galt es die Ehre des Regiments; er braute dicht hinter den anderen her, daß man das Weiße des Auges sah. Der Reitermeister hieb, der Unteroffizier nach wütend drein, der Trompeter bahnte sich eine Gasse, aber nicht mit der Trompete, nein, mit dem blinkenden Stahl. Und detart verdutzt waren die russischen Dragoner, hatten sie doch wohl gemeint, die deutschen Reiter würden alles wagen, nur nicht die Attacke auf Haus und Hof, daß die ersten sich duckten, flüchteten, wichen, fielen, purzelten, während ihnen der rote Lebensfaden über den Kelmüdenhädel, das Latrangeficht, die Nussennase rann, die hinten in der zweiten Reihe aber in den Hof floßen, als ritte der leibhaftige Gottscheibens in eigener Person Attacke mitten unter sie hinein. Der ganze Hof lebte von russischen Soldaten. Man mußte, sie hatten Frisbauffstehen nicht gern, so war wohl der Angriffsbefehl gekommen, um sie zu überrassen. Beim Satteln noch hatten die deutschen Soldaten sie erwischt. In dem Kurragbrüll der drei Vermeneten, die da, weit der Schwadron voraus, das Gehöft angenommen hatten wie ein wütender Stier, wenn er Blut sieht, die nackte Wand, in ihrem Spänengebeul und Köpfebrüll, verklang der Schreckensruf der 40 Mann im Hofe. Sie schrieen, eilten, wimmelten, halb bekleidet, und suchten ihre Waffen und Pferde. Drin in der Scheune brüllte Stampfen, Schlägen von rasend gewordenen Tieren, überlaut von dem Zündanzgeul der drei, die vor-

prellten bis mitten auf den Hof, wo ein Öpffelwert am Boden seinen Kreis zeigte, gleichsam wie ein großes Bifferblatt, dard der Reiger den Nüssen die letzte Stunde wies.

Aus dem Wohnhause drüben trachten Schiffe. Des Reitermeisters Stute sank sich in die Knie. Kinnlade und Schulter hatten Kugeln getroffen. Ein Schuß zerfetzte ihres Reiterlinkes Ohr, daß ein Brunnlein über die Schulter floß, als f ein Haß roten Weines led geworden. Der, den sie so unan angezapft: dachte, während sein Tier zur Seite sank: „Nur runter vom Gaul und sich durchgeschlagen! Wartet ih Gundel!“ Es erhöhte seine Wut, daß er den treuen Trompeter fallen sah, ganz ruhig zur Seite, wie einer sich niederlegt, der schlafen will: den ewigen Schlaf! Der Reitermeister hörte nicht mehr, nur das Brunnlein, das ihm vom Ohre plätscherte. D schlug er blindlings drein: zwei Nüssen ins Genid, einem um den andern, daß sie tot hinfielen, ohne auch nur Ame zu sagen. Auf das Scheunenrot gegenüber war er zugeprungen, denn von dort schossen sie durch den Türspalt zwischen Holz und Angel. Einer jedoch, der noch draußen war, fiel der an, der blutete und brüllte, befam aber einen Säbelhieb, dader in die Knie sank und starb.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Frankreichs Veteranen von 1870 im Feuer. Eine groß französische Zeitung läßt sich die Frage, wieviele Veteranen von 1870/71 augenblicklich das Gid haben, selbst für die Stunde der Vergeltung die Waffen zu führen, von den Generalpräsidenten der „Société nationale des vétérans des armées de terre et de mer“ — ist das nicht ein herrlicher Titel für Herrn Sansboeuf (Ohneohs)? — beantworten. Er ist der Ansicht, daß etwa 15 vom Tausend den alten Kämpfern von 1870 angehört; und zwar seien es zumeist Freiwillige, die nur noch die Erfüllung ihres alten Traumes erleben können. Esch-Bothringen dem geliebten Vaterlande zurückzugewinnen. Allerdings wäre die Mehrzahl dieser Soldaten zwischen 67 und 75 Jahren bereits auf dem Felde der Ehre dahingefunken, jünger Herr Sansboeuf etwas Keimant Hing, jedoch man eigentlich sagen müßte: es seien zumeist Freiwillige usw. gewesen, die für die Erfüllung ihrer Sehnsucht gestorben seien. Nun sei es Sache der jüngsten Generation, dafür zu sorgen, daß jene heisse Sehnsucht ihrer Großväter für das ganze Land nicht herrliche Erfüllung werde. Die Sehnsucht ist ein Wahn, ein furchtbarer Wahn, besessenenwillen Frankreich vollends verbluten wird. „Den lieb ich, der Unmögliches begehrt.“ Reim, mit jenem kann man in diesem Falle nur aufrichtiges Mitleid haben!

* Der Zustand der Reimser Kathedrale. Die beste Widerlegung der Reimser Domheze, mit der die Franzosen so lange und leider auch mit Erfolg gegen uns gearbeitet haben, bringt jetzt der Bericht der von der Deputiertenkammer eingesetzten Kommission für Kriegsschäden, die mehrere Gesetzentwürfe zur Heilung der Schäden zu prüfen hatte. Drei Abgeordnete berichten da auf Grund persönlicher Beobachtungen über die Kriegsschäden in der Warne-Gegend und insbesondere über den Zustand von Reims. Es heißt in ihrem Bericht: „Mehrere parlamentarische Abordnungen waren in Reims. Da die Beschädigung mit Unterbrechungen andauert, ist nicht vorher zu sagen, wie weit der Schaden reichen wird. Deshalb halten wir es für unmöglich, ihn im einzelnen aufzuführen. Das wohlhabende Viertel der Stadt hat stark gelitten. Der Dom ist weniger betroffen worden, als man anfangs glaubte. Und obwohl die Schäden erheblich sind, scheinen sie uns unbedingt wiederherstellbar, wenn es auch mehrere Millionen kosten wird. Wir können nicht dringend genug den gefährdeten Zustand der Gewölbe betonen, die infolge des Dachstuhlbrandes den Unbilden der Witterung ausgesetzt sind und ständig vom Regen durchnäßt werden. Wenn man das Gewölbe nicht durch ein Strohdach, Zint, Wetterplane oder Dachpappe vor Nässe schützt, ist zu befürchten, daß der Frost das Gewölbe sprengt und ferneren gänlichen Zusammenbruch verursacht, wodurch alle Wiederherstellungen, wenn nicht unmöglich, so doch außerordentlich erschwert werden.“ Deutlicher kann der amtliche Bericht nicht betonen, daß schwerer als die Schäden durch die Beschädigung im Augenblicke die Gefahr durch die Vernachlässigung seit dem Bombardement den Dom bedroht. Daß die Franzosen auch weiter aus der Beschädigung von Kunstdenkmälern, die sie uns in Rechnung stellen, für Verbeugung Kapital ziehen wollen, lehrt im gleichen Bericht ein von dem Abgeordneten Breton angeregter Gesetzentwurf, wonach die Regierung vom Ersatz von Kriegsschäden zerstörte oder beschädigte Denkmale erwerben kann, zu dem Zweck, sie als historische Denkmale im Ruinenzustande zu erhalten. Der Bericht sagt dazu: „Diese Ruinen werden dann zum Verständnis dazu beitragen, was der Krieg bedeutet, sie werden verhindern daß selbst mit der Zeit Verzeihung erfolgt.“

* Auch die Schweizer Welschen schnappen über. Infolge der unfrühen Heze gegen alles Deutsche, die in der französischen Schweiz betrieben wird und auf die Losreißung der walden Kantone von der Eidgenossenschaft hinarbeitet betrachten die Welschschweizer bereits auch ihre Deutschschweizer Eidgenossen als „Böches“ und Feinde. Zwei Broben davon gibt der „Berner Bund“ wieder: „Ein Berner Geschäftsmann (Auto-Garage), dessen echter Bernername überall guten Klang hat, mandte sich an einen Genfer Geschäftsmann, sich ihm als Käufer von Auto-Bneus, „Tout pour consommation suisse“ („nur für Schweizer Konsum“), empfehlend. Der Brief kam mit folgender Blaustiftbemerkung zurück: „Une fois pour toutes, je vends rien aux Böches. Brenez en note!“ („Ein für allemal, ich verkaufe den Böches nichts. Werfen Sie sich das!“). — Im ferneren wurde in Zürich eine Schweizerin, die bei einem Kiosk für ihren Mann zwei deutsche Zeitungen kaufte, von einem „gut gekleideten Herrn“ — angesprochen! Wie lange wollen sich die Deutschschweizer diese Behandlung noch gefallen lassen?!

* Die französische Heeresleitung und die Schwiegermütter. Die französische Heeresleitung gibt bekannt, daß der Tod einer Schwiegermutter kein genügender Grund für die Beurlaubung eines Soldaten aus dem Felde ist. Hierzu bemerkt „Le Debut“, daß diese Maßregel zu den Vermählungen, die Veraten in Frankreich mit allen Mitteln zu fördern, in kraffem Widerspruch stehe. Denn wenn man es schon einem Soldaten zur patriotischen Pflicht mache, sich zu vermählen, dürfe man ihm nicht die Freude eines Urlaubs anlässlich des Todes seiner Schwiegermutter rauben. Die berühmte französische Galanterie scheint im Kriege nicht gerade Fortschritt gemacht zu haben!

* Eine Versicherung gegen Chelosiakheit. Eine neuartige zweifello originalle Versicherungsgesellschaft soll in Dänemark ins Leben gerufen werden. Dort wurde nämlich der Plan an fast, eine Versicherung der Mädchen gegen die Chelosiakheit einzuführen. Jeder Vater eines jungen Mädchens soll der Versicherungs-gesellschaft alljährlich eine bestimmte Prämie für seine heranwachsende Tochter entrichten. Sodann die junge Dame die Altersgrenze der durchschnittlichen Heiratsfähigkeit überschritten ohne einen Gatten gefunden zu haben, so steht ihr von seiten der Versicherungsgesellschaft das Recht eines der Prämienhöhe entsprechenden Rentenzuges zu.

Das Neueste vom Tage.

Der Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg und der Staatssekretär des Auswärtigen v. Jagow sind von ihrem mehrtägigen Aufenthalt aus dem Großen Hauptquartier wieder nach Berlin zurückgekehrt.

Ueber den Verlust an Transportdampfern im Mittelmeer veröffentlicht „Lemps“ folgende Aufstellung: „Admiral Samelin“ 55 Mann ertrunken, „Caudados“ 740 Mann, „Provence“ 1059 Mann, „Ville de Rouen“ 3 Mann, „Gallia“ 1050 Mann. Insgesamt seien also 2907 Mann ertrunken.

„Matin“ meldet, daß der englische Dampfer „Carborough“ (1784 Tonnen) im Mittelmeer versenkt wurde. Die Besatzung ist gerettet.

Ueber den Verlust an Verkehrsminister, die Segelschiffahrt teils Tauchbootgefahr den Verkehrsminister, die Segelschiffahrt teilweise oder ganz einzustellen.

Ueber „trübe Ahnungen“ in Rumänien teilt der „Berl. Lok.-Anz.“ aus Bukarest mit: Die deutsche Offensive nahm an der siebenbürgischen Front auf einer Länge von 100 Kilometern eine Festigkeit an, die an Kraft und Umfang die deutsch-polnische Offensive vom Jahre 1915 erreicht. Die Kriegslage ist in rumänischen Kreisen augenblicklich nicht übersehbar. Der Brennpunkt ist die Dreiländerecke, wo die Deutschen die Absicht haben, die Verbindung zwischen den russischen und rumänischen Armeen zu zerschneiden, was den Feldzug beenden würde. Da die Gebirge auf der rumänischen Seite den Nachschub für die Verteidigung unmöglich machen, müsse im Norden ein Stück rumänischer Erde geopfert werden.

In seinem Blatte „Victoire“ erhebt Herold mit ungewöhnlicher Heftigkeit gegen den Vierverband die Beschuldigung, daß durch seine Fahrlässigkeit Rumänien ins Verderben geführt werde. Die aus seinen Veräumnissen sich ergebende Verlängerung des Orient-Feldzuges werde mit einem Schaden von 50 Milliarden und ungezählten Menschenleben für die Entente nicht zu hoch beziffert.

Nach einer Meldung der Agenzia Stefani aus Saloniki sind dort bedeutende Kontingente italienischer Truppen eingetroffen.

Schweizer Blätter melden aus Rußland, daß von den von Sebastopol und Odesa nach der kaukasischen Küste fahrenden Schiffen elf überfällig sind. Im Schwarzen Meere wurden zahlreiche russische Segelboote von deutschen Tauchbooten versenkt.

Der in Begleitung des Marineministers, einiger Mitglieder der Landesverteidigungskommission und einer englischen Marinekommission nach der Murmanküste gereiste russische Eisenbahnminister Krepow ist, wie die „Bostische Zeitung“ von vertrauenswürdiger Seite erfährt, mit recht schlechten Eindrücken nach Petersburg zurückgekehrt.

Aus Heimat und Vaterland.

Olbernhau, den 20. Oktober 1916.

Pferdeausfuhrverbot. Die Verfügung des stellvertretenden Generalkommandos des 12. Armeekorps, wonach die Ausfuhr von Pferden aus einem Gemeindebezirk in einen anderen bis zum 31. Oktober 1916 unter Strafanandrohung verboten worden ist, hat über den 31. Oktober 1916 hinaus bis auf weiteres Gültigkeit. Pferde, die nach dem Gutachten eines beamteten Tierarztes kriegsunbrauchbar oder noch nicht vier Jahre alt sind, unterliegen dem Verbote nicht mehr. Sie dürfen auf Grund einer Bescheinigung der Verwaltungsbeförderung (Amtshauptmannschaft, Stadtrat) ausgeführt werden.

Ausstellung für Kriegsbeschädigten-Fürsorge in Chemnitz. Um den Besuchern der seit Sonnabend, den 14. d. M. ab eröffneten Ausstellung zunächst einen Begriff von dem zu geben, was ihrer dort wartet, sei mitgeteilt, daß nicht nur die Einarmerschule, sondern auch die städtische Fach- und Fortbildungsschule, die Technischen Staatslehranstalten, die Wirtsschule und die orthopädische Werkstatt die von Kriegsbeschädigten hergestellten Arbeiten ausgestellt haben. Außerdem wird in der ersten Hauptgruppe eine tabellarische Uebersicht über den Bildungsgang von Einarmern, die neben der Einarmerschule noch in anderen Bildungsstätten vorbereitet wurden und über ihre Unterbringung in beruflichen Stellungen gegeben. Die Abteilung Fach- und Fortbildungsschule belehrt den Besucher über die medicomechanische Behandlung der Einarmen, die orthopädische Werkstatt ihre Erzeugnisse „Prothesen“ (Ersatzglieder) und die bis jetzt geleisteten Arbeiten. Die zweite große Hauptgruppe umfaßt die Berufsausbildung von Kriegsbeschädigten an verschiedenen Lehranstalten, und zwar an den Technischen Staatslehranstalten, an der Fach- und Fortbildungsschule, an der Höheren Wirtsschule und an den städtischen höheren Unterrichtsanstalten in Chemnitz.

Auszeichnung. Se. Majestät der König hat Herrn Mühlentischer Richard Goldberg, hier, das Kriegsverdienstkreuz verliehen.

Die Verlustliste Nr. 346 der Königl. Sächsischen Armee, ausgegeben am 18. Oktober, hat folgenden Inhalt: Infanterie: Regiment Nr. 100, 103, 104, 106, 354. Reserve-Regiment Nr. 100, 101, 102, 106, 241. Landwehr-Regiment Nr. 100, 106. Landsturm-Regiment Nr. 19. Ersatz-Regiment Nr. 23, 24, 32, 40. Jäger-Regiment Nr. 7. Feldartillerie: Regiment Nr. 28, 32, 68, 78, 192. Reserve-Regiment Nr. 32, 40, 53, 54. Ersatz-Regiment Nr. 12. — Preussische Verlustlisten Nr. 654, 655, 656, 657, 658 und weitere Verluste. Bayerische Verlustliste Nr. 308. Württembergische Verlustlisten Nr. 477, 478.

Leib-Grenadier-Regiment Nr. 100. Richter III, Emil, Sorgau, inf. Inf. I. berL., b. d. Tr. Ränger, Martin, Rothenthal, I. v. Müller, Paul, Passroda, I. v., I. Oberarm. Görner, Friedrich, Niederjanda, I. v., b. d. Tr.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 101. Uhlmann, Max, Bengelsfeld, I. v., r. Hand.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 102. Rlemm, Otto, Rodau, I. v.

Infanterie-Regiment Nr. 103. Krauß, Max, Boberschau, I. v., r. Hand.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 106. Buschmann, Alfred, Olbernhau, gefallen.

Jäger-Regiment Nr. 7, Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 26. Seibel, Kurt, Marienberg, gefallen. Dittrich III, Paul, Ribbenau, Schw. v. u. a. 18. 9. 16 gestorben. Timmel, Oswald, Saffelbach, I. v.

Uhlig IV, Hermann, Olbernhau Schw. v. Diehe, Hermann, Boigtzdorf, I. v., b. d. Tr. Leipner I, Paul, Oberjanda, I. v. Gottschalk, Wolbenar, Boberschau, Schw. v.

Kau, Willi, Marienberg, gefallen.

Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 32. Berichtungen früherer Verlustlisten. Kreher, Willi, Sallbach, bish. Schw. v., ist am 12. 8. 16 i. e. Feldlazarett gestorben (B. Z. 336).

Feld-Artillerie-Regiment Nr. 192. Schönherr, Emil, Untoffa, Bengelsfeld, I. v. Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 12. Raden, Oskar, Gefr., Böblitz, I. v.

Infanterie-Regiment Nr. 141. Kempe, Oswald, Gob., Gefr., Olbernhau, vermisst. **Infanterie-Regiment Nr. 94.** Schubert, Max, Bengelsfeld, gefallen.

Heidelberg, 19. Oktober. Auszeichnung. Se. Majestät der König hat Herrn Lehrer Alexander Fuchs in Heidelberg das Ehrenkreuz für freiwillige Wohlfahrtspflege verliehen.

Wolkenstein, 18. Oktober. Auszeichnung. Herr Bürgermeister Frenzel hier (früher Gemeindevorstand in Neuhäusen) ist von Sr. Majestät dem Könige das Kriegsverdienstkreuz verliehen worden.

Schweizerthal, 19. Oktober. Im Tode vereint. Am Montag wurden in gemeinsamer Ruhestätte der 84jährige Krempelmeister Heinrich Horn von hier, der nach 23 Stunden seiner Gattin Auguste Horn nach arbeitsreichem Leben in den Tod folgte, beerdigt. Am 20. August d. J. feierte das nun im Tode vereinte Paar seine diamantene Hochzeit.

Aus Böhmen.

Brandau, 18. Oktober. Beginn des Schuljahres 1916/17 an der hiesigen Volks- und an der gewerblichen Fortbildungsschule. Beide Schulen wurden am 3. Oktober eröffnet. Im volkschulpflichtigen Alter stehen 605 Kinder (296 Knaben und 309 Mädchen). Von diesen wurden vorzeitig, d. i. vor Erreichung des 14. Lebensjahres entlassen: 4 Knaben und 3 Mädchen. 5 Kinder sind geistiger oder körperlicher Gebrechen wegen, bez. wegen Befuches höherer Schulen von Besuche der hiesigen Schule entlassen. Weiters sind hier 28 Kinder schulpflichtig, die sächsische Nachbarschulen besuchen. Demnach weist die Volksschule einen Besuchsstand von 565 Kindern (276 Knaben und 289 Mädchen) auf, die in 9 Lehrräumen von 9 lter. Lehrkräften (4 männlichen und 5 weiblichen) unterrichtet werden. Am stärksten ist die dritte Klasse (3. Schuljahr) mit 91 Kindern bevölkert; außerdem sind noch 2 Klassen mit mehr als 80 Kindern überbevölkert. Zum Lehrkörper gehören noch 2 Geistliche (1 katholischer und 1 evangelischer) und 1 Sonderlehrerin; das gibt zusammen 12 Lehrkräfte. 2 Klassen blieben aus Mangel an Lehrkräften unbesetzt. — In die gewerbliche Fortbildungsschule, die heuer nur die 1. Klasse aufweist, wurden 39 Schüler aufgenommen, 16 Lehrlinge, 23 Nichtlehrlinge. 20 von den 39 Schülern obliegen auch dem Zeichnen, während alle 39 die kaufmännischen Fächer besuchen. Der Unterricht findet dreimal an Wochentagen, Dienstag, Donnerstag und Freitag, abends von 6—8, und einmal, am Sonntag, vormittags von 8—10 Uhr statt.

Stadtgemeinderat Olbernhau.

Sitzung vom 19. Oktober.

In Sitzungsstunde des Rathauses fand gestern abend 7 Uhr eine Sitzung des Stadtgemeinderates statt, an der Herr Bürgermeister Dr. Lohse, 5 Stadträte und 14 Stadtverordnete teilnahmen.

Herr Bürgermeister Dr. Lohse eröffnete die Sitzung 7 1/2 Uhr mit der Feststellung der Beschlussfähigkeit.

Punkt 1 betraf die Wahl der Mitglieder der Ein-schätzungs-kommission. Der Verfassungsausschuss, der sich die Vorbereitung der Wahl hatte angelegen sein lassen, machte dem Plenum den Vorschlag, als Mitglieder der staatlichen Einschätzungskommission die Herren Bürgermeister Dr. Lohse, Stadträte Rehnert und Boigt, Stadtverordnete Junger und Böjer und Tischlermeister Gröbel, als deren Stellvertreter die Herren Stadtv. Postdirektor Widert, Stadtrat Schneider, Stadtv. Rehmann, Kaufmann Böhlert, Stadtv. Drehsel und Stadtverordnetenvorsteher Uhlmann zu wählen. Das Kollegium stimmte diesen Vorschlägen debattelos einstimmig zu.

Punkt 2: Antrag auf Uebernahme der Zuschußleistung auf die Bezirkskasse. Nach dem Vorgange der Stadt Marienberg hatte Herr Bürgermeister Dr. Lohse angeregt, die Zuschußunterstützung zur Kriegsfamilienunterstützung, die bisher die Stadt Olbernhau aus ihren Mitteln bezahlt hat, künftig auf die Bezirkskasse abzuwälzen, da diese rechtlich hierfür einzutreten habe. Der Rat hatte diese Anregung aufgenommen und weiter verfolgt und war nach gründlicher Erörterung, im Verein mit einem besonders hierfür eingesetzten Ausschuss, zu dem Beschlusse gelangt, dem Stadtgemeinderat vorzuschlagen, der Anregung Folge zu leisten. Zum besseren Verständnis des Sachverhalts sei bemerkt: Als der Krieg ausbrach, hatte es unsere Stadtbekretung für selbstverständlich gehalten, daß die Unterstützung der Daheimgebliebenen unserer Kriegsteilnehmer eine Ehrenpflicht der Stadt sein müßte. Diesem Grundsatze ist man auch bis auf den heutigen Tag treu geblieben, obwohl die dadurch entstandenen Lasten durch die sich mehrenden Einberufungen ganz bedeutend angewachsen sind und heute z. B. schon allmonatlich der städtische Zuschuß rund 18 000 Mark erfordert. Nach gleichen Grundsätzen wie Olbernhau hatte auch die Stadt Marienberg ihre Kriegsfamilienunterstützungszuschüsse aus städtischen Mitteln gezahlt, wohingegen alle übrigen Städte und Gemeinden der Amtshauptmannschaft die Zahlung der gesamten Kriegsfamilienunterstützung einschließlich des Zuschusses dem Bezirksverbande überlassen haben. Bis Oktober 1915 konnte dieser nun die Zuschüsse aus freiwillig aufgebrachtten Mitteln bestreiten, während seit Oktober 1915 dazu die Bezirksmittel, zu deren

Aufbringung im Verhältnis ihrer Einwohnerzahl auch die Städte Olbernhau und Marienberg beizutragen haben, in Anspruch genommen werden müssen. Um nun künftig nicht doppelt an den Kriegsfamilien-Unterstützungslasten tragen zu müssen (einmal durch den prozentualen Zuschuß zu den aus Bezirksmitteln genommenen Unterstützungen der anderen Städte und Gemeinden und zum anderen durch die Aufbringung der aus städtischen Mitteln gezahlten Zuschüsse) haben die Städte Olbernhau und Marienberg sich ebenfalls entschlossen, vom 1. Oktober ab die Unterstützungssätze des Marienberger Bezirksverbandes einzuführen und den Zuschuß aus Bezirksmitteln zahlen zu lassen, um so mehr, als durch diese Uebertragung die Stadt Olbernhau monatlich annähernd 6000 Mark erspart. Grundlegend für die Beratungen in Rat und Ausschuss war nun vor allem, zu vermeiden, daß durch die Annahme der neuen Sätze unsere unterstützungsberechtigten Kriegsfamilienangehörigen nicht ungünstiger gestellt würden als bisher. Da dies nicht der Fall ist, glaubten Rat und Ausschuss dem Stadtgemeinderat die Neuregelung im finanziellen Interesse der Stadt vorschlagen zu sollen. Ueber diesen Punkt entspann sich eine lebhafte Aussprache. Herr Stadtrat Lehner gab an sich zu, daß durch die Einführung der Marienberger Sätze zunächst wohl eine kleine Ersparnis gemacht würde, er befürchtete aber, daß Olbernhau die jetzt gemachten Ersparnisse später doch wieder bei den Bezirkslasten mit zahlen helfen müßte. Herr Stadtv. Lehmann gibt zu, daß, wenn die Stadt Olbernhau zu den von ihr geleisteten Zuschüssen vom Bezirke gar nichts zurückerstattet erhielt, zweifellos durch die Neuregelung 5000 bis 6000 Mark monatlich zu ersparen wären. Er glaube jedoch, daß auf Grund von einzuleitenden Verhandlungen mit der Kgl. Amtshauptmannschaft diese sich bereitfinden lassen würde, der Stadt einen erheblichen Prozentsatz zurückzuerstatten. Ob die Stadt alsdann noch günstiger fahren würde, als auf Grund des neuen Systems, sei zurzeit mindestens noch fraglich. Herr Bürgermeister Dr. Lohse und Herr Stadtrat Schneider widersprachen dieser Anschauung und vertraten die Ansicht, daß die Stadt auf Grund der Neuregelung unter allen Umständen besser fahren würde als bisher; denn, selbst zugegeben, der Bezirk würde der Stadt zu ihren bisher verausgabten bezw. noch auszugebenden Zuschüssen eine namhafte Beihilfe gewähren, so müßte an der Aufbringung derselben die Stadt wiederum selbst durch die Bezirkslasten nicht unerheblich mit beitragen. Beide Herren empfahlen deshalb dem Kollegium, den Vorschlag des Rates anzunehmen. Gegen eine Stimme beschloß das Kollegium demgemäß.

(Für besseren Erläuterung der durch diesen Beschluß künftig monatlich zu ersparenden rund 6000 Mark sei bemerkt, daß nach dem Stande vom 15. Oktober von der Stadt an städtischem Zuschuß zur reichsgesetzlichen Kriegsfamilienunterstützung monatlich 18 592,50 Mk. zu zahlen sind, wovon 40 Prozent durch das Reich zurückvergütet werden, so daß also der städtische Zuschuß zur Kriegsfamilienunterstützung noch rund 11 200 Mark beträgt. Durch die Uebertragung der Zahlung auf den Bezirksverband wird der Zuschuß von Olbernhau nur 30 Prozent von 18 592,50 Mk., also rund 5580 Mk., betragen, von welcher Summe aber der Stadt nochmals 40 Prozent zurückvergütet werden. Der tatsächliche Zuschuß der Stadt beläuft sich mithin anstatt bisher 11 200 künftig auf 3300 Mk., so daß die Bruttoersparnis 7900 Mark beträgt. Bei Einstellung von nur 6000 Mk. sind die auf die vorgenannte Summe von Olbernhau etwa zu leistenden Bezirkssteuern sowie außerordentliche Zuschüsse vermindert.)

Unter Punkt 3, Mitteilungen, gab der Herr Vorsitzende bekannt, daß die Stadt durch den Stadtgutbrand voraussichtlich keinen nennenswerten Schaden erleidet, da ihr die volle Brandversicherungssumme ausgezahlt werden würde. Schließlich machte Herr Bürgermeister Dr. Lohse noch eine Reihe Mitteilungen über getroffene Maßnahmen zur Verhütung allzu hoher Not in der Lebensmittelversorgung unserer Bevölkerung. Darnach sind als Ersatz für die wahrcheinlich knapp ausreichenden Kartoffeln seitens der Stadt u. a. 2000 Zentner Kohlrüben, 200 Zentner Mörgemüse, mehrere Waggons Möhren gekauft worden. Um die Anlieferung der uns fast zugesagten 20 000 Zentner Kartoffeln zu beschleunigen, ist beabsichtigt, eine energische Forderung nach Schließung zu senden. Herr Stadtrat Eihorn schlägt außerdem vor, bei der vorerwähnten Behörde nochmals auf Beschleunigung der Lieferungen zu dringen. Nachdem auf eine Anfrage des Herrn Stadtv. Lohse Herr Stadtrat Schaal befanntgegeben hatte, daß die Belieferung der Hüttenreihe und des Runglstoßes mit Essen aus der Volksküche demnächst beginnen würde, erfolgte Schluß der öffentlichen Sitzung, an die sich noch eine nichtöffentliche anschloß.

Vor einem Jahre.

20. Oktober 1915. Oestlich Witau wird das Dünaufer erreicht. — Heftige Kämpfe bei Czartorsh, eine deutsche Division teilweise etwas zurückgenommen. — An der ganzen italienischen Front entwickeln sich Kämpfe großen Stils. — Schabach von der Armee Rübgen genommen. — Der italienische Ministerat lehnt Entsendung eines Hilfscorps für Mozambik ab. — England bietet Griechenland für Mithilfe Cypern an.

Wetter-Vorhersage für morgen.

Bericht der Königl. Wetterwarte Dresden.

Zeitweise aufklärend, zu kalt, keine wesentlichen Niederschläge.

Herausgeber und Verleger: Roland Fiedler. Verantwortlicher Schriftleiter: Wilhelm Nicolai. Rotationsdruck der Firma Alfred Fiedler, sämtlich in Olbernhau i. Sa. (Albertstraße 11). Für den Anzeigenteil bestimmte Zuschriften wolle man an die Geschäftsstelle, für den Textteil bestimmte an die Schriftleitung richten. Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

Chemnitzer Bank-Verein Abteilung Olbernhau.

Hauptbank in Chemnitz.

Aktienkapital M 15.000.000 Reserven ca. M 4.527.800

Zweig Niederlassungen:

Aue Sa. — Buchholz — Burgsdorf — Crimmitschau — Dippoldiswalde — Ehrenfriedersdorf — Elbenstock — Frankenberg Sa. — Freiberg Sa. — Geier — Glauchau — Hainichen Sa. — Hohenstein — Riesa — Kirchberg Sa. — Limbach Sa. — Oelsnitz Erzg. — Olbernhau — Schönheide Erzg. — Schwarzenberg Sa. — Werdau Sa.

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte.

HOHE ZEIT

Ist es das Abonnement auf unser Blatt zu erneuern, damit es Ihnen pünktlich zugeht.

20
Freitag

Amtliche Bekanntmachungen.

Nachstehend wird eine Bekanntmachung des Stellvertreters des Herrn Reichskanzlers vom 14. Oktober 1916 zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Dresden, den 17. Oktober 1916.
Ministerium des Innern.
Bekanntmachung über Kartoffeln.

Vom 14. Oktober 1916.
Auf Grund der Bekanntmachung über Kriegsmassnahmen zur Sicherstellung der Volksernahrung vom 22. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 401) wird verordnet:

§ 1.
Die Regelung der Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln (§ 2 der Bekanntmachung über die Kartoffelversorgung vom 28. Juni 1916, Reichs-Gesetzbl. S. 590) hat nach dem Grundgesetz zu erfolgen, daß bis zum 15. August 1917 nicht mehr als 1 1/2 Pfund Kartoffeln für den Tag und Kopf der Bevölkerung durchschnittlich verwendet werden dürfen. Dabei ist vorzuschreiben, daß der Kartoffelerzeuger auf den Tag und Kopf bis 1 1/2 Pfund Kartoffeln seiner Ernte für sich und für jeden Angehörigen seiner Wirtschaft verwenden darf, während im übrigen der Tagesbedarf auf höchstens 1 Pfund Kartoffeln mit der Maßgabe festzusetzen ist, daß der Schwerarbeiter eine tägliche Zulage bis 1 Pfund Kartoffeln erhält.

§ 2.
Kartoffeln, Kartoffelstärke, Kartoffelstärkemehl sowie Erzeugnisse der Kartoffeltrocknerdreherei dürfen, vorbehaltlich der Vorschrift im Abs. 2, nicht verfrachtet werden.

Kartoffeln, die als Speisekartoffeln oder als Fabrikkartoffeln nicht verwendbar sind, dürfen an Schweine und an Federvieh und, soweit die Verfrachtung an Schweine und an Federvieh nicht möglich ist, auch an andere Tiere verfrachtet werden.

§ 3.
Es ist verboten, Kartoffeln einzusäuern und die an die Trostkartoffel-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H. in Berlin abzuliefernden Mengen zu vergällen oder mit anderen Gegenständen zu vermengen.

§ 4.
Der Handel und der Verkehr mit Saatkartoffeln ist bis auf weiteres verboten.

Verträge über Lieferung von Saatkartoffeln gelten, soweit die Lieferung nicht bis zum 20. Oktober 1916 erfolgt ist, als aufgehoben.

§ 5.
Als Kommunalverband im Sinne dieser Anordnung gilt die von der Landeszentralbehörde gemäß § 11 der Bekanntmachung über die Kartoffelversorgung vom 28. Juni 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 590) bestimmte Behörde.

§ 6.
Wer den Vorschriften im § 2 Abs. 1, § 3, § 4 Abs. 1 zuwider-

handelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Neben der Strafe können die Vorräte, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht, eingezogen werden.

§ 7.
Die Bekanntmachung über die Verfrachtung von Kartoffeln vom 28. September 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 1075) wird aufgehoben. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verfrachtung in Kraft.

Berlin, den 14. Oktober 1916.
Der Stellvertreter des Reichskanzlers,
Dr. Hefferich.

Fleisch

steht diese Woche für jede Person 170 Gramm zur Verfügung. Frisches Rindfleisch ist zu haben zum Preise von

2.10 Mk. bez. 2.40 Mk. bei Herren Oskar Böhm, Bernhard Lichtenberger, Emil Böning und Richard Walther, 2.30 Mk. bez. 2.60 Mk. bei Herren Paul und Ernst Thie, 2.50 Mk. bez. 2.80 Mk. bei Herren Richard Endler, Paul Matthes, Paul Uhlig, Frau Pauline verw. Schreiber.

Außerdem wird voraussichtlich Herr Uhlig und Herr Hänel noch ein Stück Rind erhalten, für das annehmbar die Preise auf 2.50 Mk. und 2.80 Mk. festgesetzt werden.

Auf der **Freibank** im Schlachthof wird ein Posten frisches Schweinefleisch zum Preise von 70 Pfg. und frisches Rindfleisch zum Preise von 1.10 Mk. für ein Pfund verkauft. Hier erhält jede Person 200 Gramm. In allen Fällen ist Lebensmittelmarte Nr. 42 und Reichsfleischmarte O abzugeben.

Obernau, den 20. Oktober 1916. Der Stadtrat.

Kartoffeln.

In unserer gestrigen Bekanntmachung ist ein Fehler enthalten gewesen, es muß heißen anstatt Emil Frische, Köpfergasse, Frau Therese Frische, innere Grünhaldenstraße.

Obernau, den 20. Oktober 1916. Der Stadtrat.

Besonders preiswerte

Herbst-Angebote

| | | |
|-------------------------|--|------------------|
| Moderne Damen-Kostüme | aus gut. blauen od. schwarz. Stoffen 48.00 88.00 | 29 ⁷⁵ |
| Aparte Damen-Kostüme | in allen mod. Farben u. Formen 95.00 78.00 | 59 ⁰⁰ |
| Moderne Damen-Mäntel | aus guten Winterstoffen 22.50 19.75 | 14 ⁵⁰ |
| Aparte Damen-Mäntel | neueste Formen und Stoffen 65.00 48.00 | 29 ⁷⁵ |
| Reinwollene Kostümröcke | schwarz und blau, div. Nacharten 18.75 14.50 | 9 ⁵⁰ |
| Neueste Kostümröcke | moderner Glodenchnitt 29.75 25.50 | 18 ⁷⁵ |
| Moderne Wollblusen | aus farbigen oder einfarb. Stoffen 9.50 6.75 | 3 ⁹⁵ |
| Neueste Seidenblusen | in aparten Farben und Nacharten 29.75 16.50 | 9 ⁷⁵ |

Größte Auswahl!

Kinder-Kleider u. -Mäntel, Pelzwaren, Plüsch-Garnituren etc. besonders billig!

Damenhüte - Pelzwaren zu sehr vorteilhaften Preisen!

| | |
|-----------------------------|---|
| Großer Sammet-Rundhut | handgenäht, mit Blumen 4 ⁹⁰ |
| Aparter Samthut | diverse Farben 7 ⁷⁵ |
| Solider Samt-Frauenhut | mit feinstamer Wand- oder Federkarnitur 4 ⁷⁵ |
| Aparte Kinder-Hüte | mit reizenden Garnituren 3 ⁹⁵ |
| Neue Kufformen | Velour, Plüsch, Samt und Filz 3 ⁹⁰ |
| Mod. Damen-Plüschgarnituren | Muff und Boa, neuest. Formen 9 ⁷⁵ |
| Neue Damen-Pelzgarnituren | aus versch. Fellen, Muff und Boa 19 ⁵⁰ |
| Moderne Kinder-Garnituren | Muff und Boa 3 ⁹⁰ |

Besonders preiswert!

Linoleum, Reste und Coupons 1⁹⁵
200 cm □ m 2.45

| | | |
|----------------------------------|-----------------|-----------------|
| Tüll-Gardinen, weiß und creme | Meter 1.45 95 | 68 |
| Tüll-Spachtelkanten | Meter 05 83 | 18 |
| Moderne Blusenstoffe | Meter 2.95 2.25 | 1 ⁹⁵ |
| Kostüm-Kleiderstoffe | Meter 4.00 3.75 | 2 ⁹⁵ |
| Neueste Jackett- u. Blusenkragen | 1.45 | 48 |
| Neueste Batist-Westen | 2.95 1.95 | 1 ³⁵ |

Besonders vorteilhaft!

Strumpfwaren, Handschuhe, Trikotagen, Wollwaren, Wäsche und Schürzen in großer Auswahl!

Berner Nur Sonnabend enorm billig!

| | | | |
|---------------------------|----|--------------------------|------|
| 10 Stk. Streichhölzer | 42 | Wäscheleinen, Stück | 48 |
| Waschpulver, Pack | 15 | Sack Schüsseln, 8 Stück | 95 |
| Erbsen-Handseifen, 3 Stk. | 25 | Neue Nippes, Stück | 10 |
| Waschpulver, Pack 1 Pfd. | 28 | Wäschleinen, Stück | 95 |
| Postkarten-Album, Stück | 48 | Sack Schüsseln, 4 Stück | 48 |
| Toiletten-Papier, Rolle | 18 | Brief-Kästchen, Stück | 95 |
| Butterbr.-Papier, 100 Bl. | 45 | Wasser-Eimer, Stück | 1.45 |
| Postkarten-Album, Stück | 95 | Abendbrot-Teller, 2 Stk. | 25 |
| Brief-Kassetten, Stück | 95 | Speise-Löffel, 2 Stück | 25 |
| Bay-Rum, Fl. | 75 | Kaffee-Service, Steing. | 2.95 |
| Schuhcreme, Dose | 18 | Wasch-Service | 1.45 |
| Franzbranntwein, Fl. | 75 | Kaffee-Kannen, Stück | 48 |
| Handtaschen, Stück | 95 | Kedrschäufeln, Stück | 48 |
| Geldbörsen, Stück | 48 | Schmorlöpfe, Stück | 78 |
| Gutnadeln, Stück | 10 | Kaffeetöpfe, Stück | 25 |

Beachten Sie unsere Schaufenster!

Arnold Franke

Ein liebes, treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Schmerzerfüllt geben wir hiermit bekannt, dass meine liebe, treusorgende Gattin, unsere herzensgute, unvergessliche, nieermüdende Mutter, Gross- und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Emilie Auguste Hübsch

geb. Wagner

am 18. Oktober in ihrem 67. Lebensjahre sanft verschieden ist.

Im tiefsten Schmerze
Louis Hübsch und die tiefgebeugten Kinder
nebst allen Hinterbliebenen.

Seiffen, den 18. Oktober 1916.

Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen findet
Sonntag, den 22. d. Mts. nachm. 1/23 Uhr statt.

Reinöl, gar. rein
Reinölkernis " "
Standöl " "

auch in kleinen Mengen kauft und erbitet Angebote mit Postler
Curt Gündel, Lackfabrik,
Dresden 30.

Eine Wagenladung
kief. Rollen,

1,80 m und 1,50 m lang, von 18-40 cm Durchmesser, hat preiswert abzugeben
D. Gläner, Dittersbach.

Zugboenoffenmarkt Klein-
neuschönberg, Niederneuschönberg u. Neuhersdorf.
Morgen Sonnabend abds. 1/9 Uhr
Versammlung im Gasth. Klein-
neuschönberg.
Nicht zahlreichem Besuch steht entgegen
Karl Mühl,
Lagbwa. Land.

Todes-Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratsschluss verschied nach kurzer Krankheit mein guter Mann, unser lieber Vater und Bruder, der Veteran

Karl Friedrich Hengst,

in seinem 68. Lebensjahre.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Neuhäusen, den 19. Oktober 1916.

Die Beerdigung unseres lieben Entschlafenen erfolgt
Sonntag nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause aus.

Turnverein „Gut Heil“, Heidersdorf.

Sonntag, den 22. Oktober, abends 1/9 Uhr
in Heyms Gasthof

theatralische Aufführung,
wozu freundlichst einladen

der Turnverein und Gastwirt Heym.
Eintritt im Vorverkauf 35 Pfg., an der Kasse 45 Pfg.

Tüchtigen Gagemüller

für große Bandsäge suchen
Cremer & Groß,
Dresden-N. 23.

Junge Kuh

steht wegen Nachzucht z. Verkauf.
Wo? Siehe Auskunftsstelle in der Geschäftsstelle d. Bl.

Sühner sind zu verkaufen
Oberneuschönberg, Neuestr. 6 B.

Einige
Federkassenpolierer
sucht zu hohen Akkordlöhnen
Heinrich Ränger.

Zuvert.
Spielm.-Ristenpaßer
in dauernde Stellung für sofort gesucht.
Schneider & Dehne,
Niederneuschönberg.

Anfragen

über Anstunfts-Inserate,
denen Marke zur Antwort nicht beilegt, müssen unbeachtet bleiben.
Die Geschäftsstelle des Erzgebirgischen General-Anzeigers.

I. Welt-Theater.

Von Freitag bis Sonntag:

Herrische Liebe.

Drama in 3 Akten, welches in bewegten Bildern des Daseins Höhen und Tiefen schildert.

Seine Braut, meine Frau.

Reizendes mimisches Lustspiel in 3 Akten.

Sowie ein reichhaltiges Nebenprogramm.

Hierzu bittet um werten Besuch

die Direktion.